Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Festtags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 227. Montag, den 28. September 1914. 46. Jahrgang

Verdun wird eingeschlossen!

Die Pflicht der Dankbarkeit.

In dem uns so freventlich aufgezwungenen Kriege haben unsere braven Krieger, von denen jeder einzelne ein Held ist, draußen vor dem Feinde Taten vollbracht, welche die Welt in Erstaunen setzen und deren Ruhmesglanz bis auf späteste Geschlechter fortleben wird. Daß wir, die wir nicht mit hinausziehen konnten ins Feld, uns daheim der glänzenden Siege, die unsere Truppen erfochten haben, von Herzen freuen und dieser Freude Ausdruck geben, ist unser gutes Recht, die Hauptsache aber ist, daß wir dabei auch den Dank nicht vergessen, den wir ihnen dafür schuldig sind; denn für uns haben sie alle die fast übermenschlichen Strapazen ertragen, für uns haben sie ihr Leben eingesetzt und freudig dahingegeben. Es versteht sich wohl von selbst, daß unsere Dankbarkeit vor allem in weitgehendster Liebestätigkeit sich äußern muß; alles, was in unseren Kräften steht, müssen wir hingeben und leisten, um unseren braven Kämpfern den unsagbar anstrengenden Dienst im Felde zu erleichtern, sie für ausgestandene Mühen und Entbehrungen zu entschädigen und ihnen zu zeigen, daß ein mutiges, vertrauendes, opferbereites Volk hinter ihnen steht, das auch für ihre Angehörigen sorgt, während sie sich draußen im Felde dem Feinde entgegenwerfen.

Aber unsere Dankbarkeit muß sich auch noch in einer anderen Weise zeigen. Fast scheint es, als seien wir durch den raschen Siegeslauf unserer Heere verwöhnt worden, daß wir fast jeden Tag eine neue Siegesnachricht vernehmen möchten und wir anfangen, nervös zu werden, wenn sie ausbleibt. Das darf nicht sein! Bedenken wir doch, daß, während wir zu Hause uns zu unseren gewohnten Mahlzeiten zu Tisch setzen, uns des Abends behaglich ins Bett strecken, unsere Truppen im Felde Hunger und Durst ertragen, tage- und nächtelange Märsche mit schwerem Gepäck, Schlachten u. Kämpfe mit furchtbaren Anstrengungen durchmachen müssen, wochenlang die Kleider nicht vom Leibe ziehen und sich oft nur zu kurzem Schlafe in kühler Nacht und auf feuchtem Lager niederlegen können. Man bedenke doch die Schwierigkeiten, die zu überwinden sind, und werfe einen Blick auf die bereits überwundenen. Nach kurzer Zeit sind die in Elsaß-Lothringen eingedrungenen Franzosen von den Unseren wieder hinausgeworfen worden, siegreich haben unsere Truppen in Belgien eine starke Festung nach der anderen genommen und das ganze Land bis auf Antwerpen unterworfen, verschiedene französische Festungen erobert, eine Anzahl Sperrforts zusammengeschossen, in mehreren großen Schlachten Franzosen und Engländer geschlagen, im Osten gewaltige russische Heeresmassen vernichtet, mehr als 300 000 Gefangene gemacht, unzählige Geschütze und anderes Kriegsgerät erbeutet, und das alles in dem kurzen Zeitraum von sechs Wochen! Kaum Menschenmögliches ist bis jetzt erreicht worden.

Wenn es nun jetzt nicht so schnell mehr vorwärtsgeht, so ist das sehr erklärlich, von der obersten Heeresleitung aber auch wohlberechnet. Denn ein langsameres Vorwärtsgehen verhütet größere Verluste. Vor allen Dingen werden Festungen, Forts und sonstige Befestigungen erst so lange mit schweren Geschützen beschossen, bis sie sturmreif sind, d. h. bis sie mit geringeren Verlusten im Sturm genommen werden können. Es ist der ausdrückliche Wunsch unseres Kaisers, daß kein einziger Mann unnötigerweise geopfert werden solle. Ueber den Fortgang der Kämpfe im Westen wie im Osten werden wir zudem so pünktlich und mit so peinlicher Genauigkeit bei aller militärischen Knappheit unterrichtet, daß wir mit vollem Vertrauen den Fortgang der Riesenkämpfe entgegensehen können.

Die Sperrforts von Verdun schweigen!
Die französische Armee vor dem Abzuge!

Großes Hauptquartier, 26. Sept., abends. (Amtlich.) Der Feind hat unter Ausnutzung seiner Eisenbahnen einen weitausholenden Vorstoß gegen die äußerste rechte Flanke des deutschen Heeres eingeleitet. Eine hierbei auf Bapaume vorgehende französische Division ist von schwächeren deutschen Kräften zurückgeworfen.

Auch sonst ist der Vorstoß zum Stehen gebracht.

In der Mitte der Schlachtfront kam unser Angriff an einzelnen Stellen vorwärts.

Die angegriffenen Sperrforts südlich von Verdun haben ihr Feuer eingestellt. Unsere Artillerie steht nunmehr im Kampf mit Kräften, die der Feind auf dem westlichen Maasufer in Stellung brachte.

Auf den übrigen Kriegsschauplätzen ist die Lage unverändert. WTB.

Die heutige Meldung unserer Heeresleitung besagt:

Großes Hauptquartier, 27. Sept., abends. (Amtlich.) Die Lage auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen blieb heute unverändert.

—=—

Stockholm, 27. Sept. Der „Frankfurter Zeitung wird von hier gedrahtet: Die Londoner Meldungen geben zu, daß die gefürchteten 42-Zentimetergeschütze vor Verdun in Stellung gebracht worden sind und daß sich der Belagerungsring merkbar enger um die Festung geschlossen habe.

—=—

Berlin, 27. Sept. Zu der Meldung, daß die Sperrforts südlich Verdun schweigen, sagt der „Lokalanzeiger": Die wie üblich in später Stunde eingelaufene Meldung vom Kriegsschauplatz ist außerordentlich günstig. Die hartnäckigen, fast verzweifelten Versuche der Franzosen, unseren rechten Flügel noch in letzter Stunde zu werfen, scheiterten trotz der weiten Ausdehnung in der Richtung auf Bapaume an dem Widerstand schwächerer deutscher Truppen. Daraus könnte man den Schluß ziehen, daß es der französischen Führung ernster mit diesem Vorstoß war, als den französischen Truppen, die vielleicht das Nutzlose ihrer beständigen Angriffe einsehen. Im Zentrum sind unsererseits Fortschritte zu verzeichnen. Die wichtigste Meldung ist aber die, daß die südlich des genommenen Sperrforts angegriffenen Forts ihr Feuer einstellten. Damit ist die für uns so wünschenswerte breitere Lücke in dem Sperrfortgürtel gegeben, und wir befinden uns bereits in einem Artilleriefeuer mit den westlich der Maas entgegengesandten Truppen. Die Tatsache, daß dort gekämpft wird, genügt aber vollständig, um uns und wahrscheinlich auch die Franzosen davon zu überzeugen, daß ihre Stellung auf den französischen rechten Flügel mit jedem Augenblick unhaltbarer wird. Wir können hoffen, daß die Stunde des Abzuges der großen französischen Armee nicht mehr fern ist. Der Abzug wird ein blutiger sein.

—=—

Pariser Blätter geben die deutschen Erfolge zu.

Christiania, 27. Sept. In den hier eingetroffenen Pariser Nachrichten vom 25. September ist das wichtigste Moment, daß die deutschen Truppen im Kampfe mit den französischen Heeresmassen erfolgreich zwischen Somme und Oise ringen. Ebenso haben die deutschen Truppen die Höhenzüge auf dem rechten Ufer der Maas in der Nähe von Hatton-Chatel siegreich genommen und einen Vorstoß gegen St. Mihiel glücklich ausgeführt, sowie ein Bombardement auf Parosche eröffnet.

Französisches Kriegsschiff in den Grund gebohrt!

Köln, 27. Sept. (Nicht amtlich.) Die „Köln. Ztg." meldet aus Igalo in Dalmatien: Am 18. September bombardierten österreichische Kriegsschiffe Antivari und vernichteten dabei eine größere Anzahl von Montenegrinern. Dabei fingen wir ein drahtloses Telegramm der französischen Flotte an die Montenegriner ab, worin letztere von den Franzosen aufgefordert werden, am 19. September 7 Uhr früh einen allgemeinen Angriff auf die Bocche de Cataro zu unternehmen, die gleichzeitig durch die Franzosen von der Westseite angegriffen würde. Da man also unsererseits über die Absicht des Feindes genau unterrichtet war, konnten die entsprechenden Vorkehrungen getroffen werden. Am 19. September 7¾ Uhr früh begaben sich drei kleine und 15 große französische Schiffe nach der Bocche und kamen im Nebel bis auf sechs Kilometer an die Küste heran. Unsererseits wollte man sie

auf die Minen fahren lassen,

doch machten die Schiffe plötzlich Halt und begannen umzukehren. In dem Augenblick, als sie sich unserer Befestigung in der Breitseite zeigten, fiel von der Festung Kobila ein Signalschuß, worauf sofort vier Batterien Salven aus den Forts Lustica und Mamula losgingen. Die Wirkung ist nicht ausgeblieben. Die erste Salve vernichtete ein französisches Kriegsschiff, das von nicht weniger als 24 Granaten auf einmal getroffen wurde, wobei alle sechs Schornsteine mit der Kommandobrücke in die Luft flogen. Dann erfolgte eine Feuersäule und als sich der Rauch verflüchtet hatte, war die Stelle, wo vorher der Franzose gestanden hatte, leer. Zwei andere Schiffe erlitten schwere Havarien, die übrigen entfernten sich schleunigst. Die Franzosen hatten insgesamt zwei Treffer, wodurch ein Mann schwer und einer leicht verwundet wurde. Die Absicht der Franzosen, die Radiostation Lustica zu vernichten, ist kläglich mißlungen.

Daher heißt es sich in Geduld fassen und abwarten. „Gut Ding will Weile haben" und „Was lange währt, wird gut" sagen zwei alte wahre Sprichwörter. Beweisen wir uns dankbar unseren braven Truppen, seien wir stolz auf ihr Heldentum und vertrauen wir auch ferner auf ihre Kraft! Es wäre der schmählichste Undank gegen unsere tapferen Streiter, wollten wir ungeduldig werden oder gar zagen, wenn nicht jeden Tag eine neue Siegesnachricht eintrifft.

Ueber die Schlacht bei Reims

schreibt ein Kriegsberichterstatter u. a.:

In den letzten Wochen sind wir arg durch das Franzosenland gewürfelt worden. Wir sind an der französisch-belgischen Grenze entlang nach Süden gezogen, haben die Champagne durchstreift, waren in der Champagnerstadt Epernay, sind stundenlang, tagelang durch Weinberge gezogen und haben überhaupt viel gesehen. Ich habe noch kein schöneres Stück Erde gesehen, als dieses Frankreich. Und es wäre noch viel schöner, wenn andere Menschen drin wohnten, nicht so schmutzige wie jetzt. Von Sauberkeit und Hygiene habe ich noch keine Spur gesehen, selbst nicht bei denen in den sogenannten besseren Häusern. Und besonders die Frauen! Schmutzig und schlampig sind sie und nichts an ihnen tut dem Auge wohl. Haben sie sich für den Abend endlich angezogen, dann sind sie geschminkt und gepundert und ebenso liederlich sind sie am andern Morgen, wenn sie ungewaschen und ungekämmt, Lockenwolle im Haar und halb angekleidet ohne Scham herumlaufen. Brrr!

Wir waren schon mal 90 Kilometer vor Paris sind aber nun etwa 50 Kilometer zurückgegangen und haben Epernay, Reims und was sonst noch von unsern Truppen besetzt war, den Franzosen wieder überlassen müssen, nachdem bei Joches eine furchtbare viertägige Schlacht gewütet hatte, die für uns zwar siegreich war, aber wegen der größeren Stärke des Gegners nicht ausgenutzt werden konnte. Jetzt sind wir dabei, Reims wieder zu erobern und die französische Armee unschädlich zu machen, wie es augenblicklich scheint, mit Erfolg. Es wird viel Munition verschossen; fortwährend ziehen Munitionskolonnen vorbei, um vorne den schießenden Truppen den nötigen Stoff zu bringen. Und wenn sie leer zurückkommen, dann sitzen auf den Wagen Verwundete, und was auf den Fahrzeugen keinen Platz fand, schleppt sich zu Fuß weiter nach dem Lazarett in Orainville. Dem einen ist die Hand verbunden und das Blut tropft durch den Verband, der andere schleift mühsam einen zerschossenen Fuß nach, von dem dritten sieht man statt des Kopfes nur blutdurchtränkte Binden, der vierte wird von zwei Kameraden, die selbst verwundet sind, gestützt — so ziehen sie vorbei, immer neue, immer neue, Deutsche und Franzosen. Oben ziehen feindliche Flieger im Kreise, um zu kundschaften. Es sind auch schon Bomben von ihnen geworfen worden, allerdings ohne Schaden anzurichten. Am schlimmsten hat es die Infanterie. Die Regimenter 16 und 53 liegen stets an der gefährlichsten Stelle. Das sind brave Kerle, tapfere Kerle, das sind Helden, vor denen man den Hut ziehen und still stehen muß. Und je mehr sie verlieren, desto wütender werden sie. Es ist ein großer Gegensatz zwischen unserer und französischer Infanterie. Die letztere kann weder angreifen noch standhalten, sie läuft buchstäblich davon. In der Schlacht bei Joches — sie kann auch anders heißen — vor etwa sieben Tagen, lag die feindliche Infanterie auf den Bergabhängen verschanzt, stufenweise übereinander; also sehr günstig, doch hielt der erste Schützengraben, der mit Zuaven besetzt war, den heftigen Angriffen unserer Infanterie nicht stand und zog sich in den nächsten Graben zurück, wurde aber mit Kolben von

Butter
6187
Pfd. 17 Pfg.
„ 29 „
„ 29 „
„ 34 „
„ 50
rg.
arte
l Braus
Marktstr. 3—5

den französischen Truppen wieder nach vorn gejagt! Das ist französischer Geist! Die französische Artillerie jedoch schießt sehr gut. Hätten wir nicht die schwere Artillerie, die den Feinden fehlt, stände es nicht so gut um uns! —

Der Donner unserer Geschütze entfernt sich immer mehr von uns, ein Zeichen, daß unsere Truppen vorgehen. Hoffentlich, und wahrscheinlich entscheidet es sich heute, spätestens morgen, und wir werden die zerstörten Brücken der Marne wieder durch Pontons ersetzen können, um den Feind verfolgen zu können. Ein Turm der Kathedrale von Reims ist zerschossen. Es befand sich auf ihm ein französischer Beobachtungsposten.

Etwas Französisches! Von Gefangenen erzählt: Unsere Truppen hatten Reims besetzt, mußten die Stadt aber wieder räumen. Als kaum die französischen Truppen angerückt waren, wurden auch schon gedruckte Plakate angeschlagen mit tönenden Phrasen „Der Sieg ist unser und dgl. In 5 Tagen werden die Deutschen aus dem Lande gejagt sein!" (Heute ist der 4. Tag, also bin ich morgen wieder in Deutschland. — Richtung Südosten!)

Von der kaiserlichen Familie.

Berlin, 27. Sept. Die Kaiserin empfing gestern abend Herrn von Waldow und Reitzenstein mit Gemahlin. Herr von Waldow überreichte einen Brief des Kaisers mit guten Nachrichten. Prinz Oskar von Preußen hat nach hier eingegangenen Nachrichten leider sein Regiment verlassen und sich in ärztliche Pflege nach Metz begeben müssen. Der Prinz hat sich durch große Ueberanstrengung im Gefecht eine akute Herzschwäche zugezogen, die unbedingte Ruhe und Pflege verlangt. Bei der guten jugendlichen frischen Natur des Prinzen ist zu hoffen, daß die Herzmuskeln sich bald wieder kräftigen und keine nachteilige Folgen zurückbleiben.

Erwiesene Schuld Rußlands

WTB. **Wien,** 26. Sept. (Nicht amtlich). Das Fremdenblatt schreibt: In einem von der britischen Regierung veröffentlichten längeren Bericht des früheren großbritannischen Botschafters in Wien vom 1. September 1914, betreffend die Vorgeschichte des gegenwärtigen Krieges, findet sich eine von seinem russischen Kollegen stammende Behauptung, der österreichisch-ungarische Botschafter in Petersburg, Szaparth, habe Sasonow mitgeteilt, daß Oesterreich-Ungarn zustimme, diejenigen Punkte der Note an Serbien, die mit der Erhaltung der serbischen Unabhängigkeit unvereinbar schienen, einer Vermittlung zu unterbreiten.

Wie uns von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, entspricht diese Angabe keineswegs den Tatsachen. Nach der Natur des von der Monarchie in Belgrad unternommenen Schrittes wäre dies auch ganz undenkbar gewesen. Die angeführte Stelle des Botschafterberichts, sowie einige andere Wendungen in ihm sind offenbar von dem Bestreben eingegeben, durch die Behauptung der angeblichen Nachgiebigkeit Oesterreichs-Ungarns das Vorgehen der deutschen Diplomatie als die eigentliche Ursache des Kriegsausbruches hinzustellen. Solche Versuche können die Wahrheit nicht verdunkeln, daß Oesterreich-Ungarn und Deutschland sich in dem Wunsche nach Erhaltung des europäischen Friedens begegneten. Wenn dieser Wunsch nicht in Erfüllung gegangen und aus den lokalen Abrechnungen ein europäischer Konflikt entstanden ist, so kann dies ausschließlich nur dem Umstande zugeschrieben werden, daß Rußland, indem es zuerst Oesterreich-Ungarn, dann Deutschland durch seine ungerechtfertigten Mobilisierungen bedrohte, beiden Zentralmächten den Kampf aufgezwungen und dadurch den Anstoß zur allgemeinen Konflagration gegeben hat.

Ein Vorschlag der Schweiz.

Zürich, 26. Sept. Die „Neuen Züricher Nachrichten", das Organ der konservativen Partei veröffentlichten einen interessanten Leitartikel über Italiens Neutralität. Sie schreiben, daß Italien als Vermittler zwischen Frankreich und Deutschland dienen müsse, und Frankreich aus der englisch-russischen Vasallenschaft zu befreien. Italien müsse alles daran setzen, daß Frankreich so schnell wie möglich mit Deutschland Frieden schließe und mit Deutschland, Oesterreich und Italien in einen Vierbund eintrete, der zum Ziele haben müsse, nicht nur eine politische Macht zu sein, sondern vor allen Dingen auf wirtschaftlichem Gebiete seine Stärke suchen müsse. England müsse nach dem Kriege notgedrungen zum Schutzzoll übergehen und ein aus den vier großen mitteleuropäischen Staaten gebildeter mitteleuropäischer Zollverein könne England ein Gegengewicht bieten.

Der Aufstand in Aegypten.

Wien, 27. Sept. Die türkischen Blätter berichten übereinstimmend über die wachsende Aufstandsbewegung in Aegypten gegen die englische Herrschaft. In Alexandria ist das Arbeiterviertel durch Militär abgesperrt. In den Straßen sind Maschinengewehre aufgestellt. Selbst die halbamtliche „Egyptian Gazette" meldet von einer Massen-Auflehnung der Arbeiterschaft vor dem Regierungsgebäude. Sie riefen: „Wir wollen Brot." Die Läden wurden gestürmt und große Verwüstungen angerichtet.

Der Krieg gegen England.

Niederträchtigkeit von Engländern in offener Feldschlacht.

Ein Offizier aus der Front erzählt wie folgt: Montag, den 14. September, wurde ich an der Aisne als Adjutant im .... Reserveregiment vorgeschickt, um festzustellen, wie das Gefecht stand. Uns gegenüber lag reguläre englische Infanterie. Als ich auf der Höhe ankam, sah ich vor mir eine englische Schützenlinie in der Front herankommen mit hochgehobenen Händen und Gewehr. Hinterher wurde ein weißes Tuch getragen, so daß wir anzunehmen berechtigt waren, daß diese Engländer sich ergeben wollten. Sie riefen uns zu: „Nix schießen!" Wir glaubten nun sicher, daß sie um Gnade flehten. Als sie aber auf etwa 10 bis 20 Schritte herangekommen waren, knieten sie plötzlich nieder und begannen zu schießen. Jetzt wurde uns plötzlich klar, daß diese Engländer uns in verräterischer und völkerrechtswidriger Weise hintergangen hatten. Wir sahen uns einer Uebermacht gegenüber, wurden umzingelt, ein Teil meiner Leute fiel und ein kleiner Rest wurde gefangengenommen. Auch ich befand mich auf ganz kurze Zeit in der Gewalt der Feinde. Aber einen günstigen Moment erfassend, gelang es mir noch, indem ich einem Engländer den Schädel spaltete, zu entkommen. Trotz des heftigen Infanterie- und Artilleriefeuers hinter mir und meinen Leuten gelang es, uns wieder mit unserer Truppe zu vereinigen. Hier liegt also eine neue Niederträchtigkeit englischer Söldnertruppen vor. Auch an anderen Stellen sollen ähnliche Vorkommnisse sich ereignet haben. Man kann sich vorstellen, wie derartigen Vorkommnisse die Stimmung unserer braven Truppen gegen die infamen Engländer „verbessern."

Englands Finanzlage.

WTB. **Frankfurt a. M.,** 26. Sept. Die „Frkf. Ztg." meldet aus London: Angesichts der Beeinträchtigung der Schiffahrt, die es unmöglich macht, den Verlust des ersten Halbjahres auszugleichen, bleibt der Oktoberkupon der 4½prozentigen Obligationen der International Mercantile and Marinecompany (Morgantrust) unbezahlt.

England entschuldigt sich.

Berlin, 27. Sept. Das „Berliner Tageblatt" schreibt aus Rotterdam: Der englische Gesandte im Haag hat dem niederländischen Ministerium die Entschuldigungen seiner Regierung ausgesprochen, weil ein englisches Flugzeug über Maastrich eine Bombe hat fallen lassen. Wegen Nebels habe es die Richtung verloren und habe nicht gewußt, daß es über niederländisches Gebiet flog. Die Bombe hat der Führer nur verloren. (?)

Katzenjammer der Engländer.

Der Korrespondent des „Daily Telegraph" meldet seinem Blatte eine Beschreibung der deutschen Stellungen an der Aisne nach London, womit man gewiß das englische Publikum auf unsere Erfolge vorbereiten will. Er sagt u. a.: Die Deutschen haben außer den natürlichen Schwierigkeiten des Landes, die ein Vordringen der Verbündeten verhindern, auch den Vorteil eines festen Verteidigungswerkes, nämlich die Steinbrüche von Laigne bis Compiegne. Diese Brüche liefern weißen Hartstein und gehören deutschen Gesellschaften. Die Arbeiten wurden in der letzten Zeit derartig gefördert, daß aus den Gruben ein Festungswerk geworden ist. Diese Befestigung anzugreifen ist unmöglich, sie zu belagern wäre Zeitverlust. Die Geschütze haben gegen diese Stellung keine Wirkung. Die Verbündeten sind also gegen diese Position der Deutschen machtlos.

Offiziersmangel in England.

Aus dem Haag, 27. Sept. In England beginnt der Offizier-Mangel die Armee-Leitung zu beunruhigen. Den „Times" zufolge sind in einem Monat von über 3000 Offizieren 1100 gefallen. England, so sagt das Blatt, muß entweder neue Offiziere ins Feld bringen oder unsere Armee verliert an Wert. Mit jedem Offizier, der zur Front geht, verliert die neue Armee einen Instrukteur. Wie kommen wir, fragen die „Times", aus diesem Dilemma heraus?

Keine englischen Unterseeboote in der Ostsee.

Berlin, 27. Sept. Die „Kriegszeitung" meldet aus Kopnhagen: In den letzten Tagen waren in Schweden Gerüchte verbreitet, daß es englischen Unterseebooten gelungen sei, in die Ostsee einzudringen. Mit diesem Gerücht ist die vorübergehende Einstellung der Fahrten der auf der Saßnitz—Trelleborgroute verkehrenden preußischen Dampffähre „Preußen" und das Ausbleiben einer regelmäßigen Fahrt der auf der Route Lübeck—Kopenhagen—Malmö laufenden deutschen Dampfer in Verbindung gebracht worden. Die alarmierenden Gerüchte sind vollkommen unbegründet. Kein Anlaß liegt vor, anzunehmen, daß englische Unterseeboote in der Ostsee seien. Die Dampffähre „Preußen" hat heute bereits ihre regelmäßigen Fahrten wieder aufgenommen. Auch die Dampfer der genannten Dampferlinie sind wieder in regelmäßigem Betrieb.

Die Ueberlebenden der drei in den Grund gebohrten englischen Panzer.

Amsterdam, 27. Sept. Nach einer Meldung von gestern abend sind ungefähr 200 Gerettete von der Besatzung der drei in Grund gebohrten englischen Kreuzer in London angekommen. Es fanden keine Demonstrationen statt. Die Männer trugen sämtlich Mützen von der Besatzung anderer Schiffe und niemand vermutete ihre Identität. Sie erzählten, daß gegen den Kreuzer „Cressy" drei Torpedos abgeschossen worden seien. Der erste Torpedo richtete nicht viel Schaden an, der zweite sei ganz fehl gegangen, der dritte hätte das Schicksal des Kreuzers besiegelt. Der Kapitän des Kreuzers „Abukir" habe sich heldenmütig benommen. Er habe als letzter das Schiff verlassen und allein etwa 20 Mann gerettet.

Auch Neuseeland schickt Truppen.

Londoner Meldungen zufolge will nach dem Vorbilde Kanadas auch die Kolonie Neuseeland allmonatlich neue Truppen nach England senden, um die Verluste in Frankreich wieder auszufüllen. Der Verlust der drei Kreuzer soll in sämtlichen Kolonien begeisternd gewirkt und sie in dem Beschluß gestärkt haben, den Krieg bis zum äußersten fortzusetzen.

Keine englischen Zeitungen mehr nach dem Festland.

Haag, 26. Sept. Gestern sind hier die englischen Zeitungen ausgeblieben. Wie der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" erfährt, hat die englische Regierung den Versand der Blätter nach dem Festlande verboten.

Den Hut ab vor dem General.

Rotterdam, 26. Sept. Der südafrikanische General Beyer erklärte in dem Schreiben, in welchem er um seine Entlassung bittet, u. a.: Ich wußte schon im August, daß Abteilungen englischer Truppen nach Deutsch-Südwestafrika mobilisiert werden sollten, um gegen die deutschen Kolonien vorzugehen und sie zu erobern. Ich wollte schon damals abdanken, wartete aber auf den Parlamentsbeschluß. Das Parlament bekräftigte aber den Beschluß der Regierung, Südwestafrika zu erobern, ohne daß Deutschland uns herausgefordert hätte. Die Regierung weiß, daß die Mehrheit der holländisch sprechenden Bevölkerung diesen Beschluß nicht billigt. Man sagt, England führe Kriege um der Gerechtigkeit willen, um die Unabhängigkeit kleiner Völker zu schützen, und die Aufrechterhaltung von Verträgen zu behüten! Aber die Tatsache, daß drei englische Minister abdankten, beweist, daß eine starke Minderheit in England nicht von der Gerechtigkeit dieses Krieges überzeugt ist. Die Geschichte lehrt, daß England die kleinen Völker nur dann schütze und Vorträge heilig halte, wenn es sein eigenes Interesse damit verfolgen könne. General Beyer erinnert an die Unterjochung der Burenrepubliken, an die Niederbrennung ihrer Gehöfte, und sagt, es sei unwahr, daß die Deutschen die Grenzen der Union überschritten hätten.

Zeppelin wirft Bomben.

Rotterdam, 27. Sept. Englischen Blättern zufolge warf ein Zeppelin eine Bombe auf den belgischen Postdampfer „Leopold 2.", der am Freitag aus Ostende in Folkestone eintraf. Das geschah durch den nämlichen Zeppelin, der Ostende bombardierte. Das Schiff erlitt keinen Schaden. Ferner warf ein deutsches Flugzeug Freitag eine Bombe auf Boulogne-sur-Mer. Die Bombe platzte auf der Schiffswerft, soll aber wenig Schaden angerichtet haben.

Ein Beweis für Englands Kriegsabsicht.

Berlin, 27. Sept. Die „Kölnische Zeitung" meldet aus Berlin: Aus den Kreisen der deutschen Geschäftswelt werden Tatsachen bekannt, wonach die den Verkehr zwischen Südamerika und Deutschland vermittelnde englische Kabelgesellschaft schon fünf Tage vor der Kriegserklärung Englands an Deutschland für den deutschen Handel wichtige Telegramme zwar angenommen und die Gebühr dafür eingestrichen, solche Telegramme

---

Herzlos.

Roman von Louise Cammerer. 1

(Nachdruck nicht gestattet.)

1. Kapitel.

Vor dem Hauptportal der Markuskirche hielt [illegible] glänzende Wagenreihe. Trottoir, Aufgang und [illegible]chenhallen waren mit prächtigen Teppichen be[illegible]t und mit Blumen bestreut, und seltene Palmen [illegible]nd blühende exotische Gewächse bildeten zu beiden Seiten der Auffahrt Spalier. Auch die Kirche und [illegible]er Altar prangten im überreichen Blumen- und Lichterschmuck und betäubender Wohlgeruch erfüllte den weiten, luftigen Säulengang.

Es war ein heller, freundlicher Tag. Frau Sonne spiegelte sich in den buntgemalten Spitzbogenfenstern, die in allen Farbentönen aufleuchteten und huschende Lichter über die grauen Steinfliesen warfen. Eine gewählte, exklusive Menschenmenge nahm in den Kirchenstühlen Platz und auch auf den Emporen drängte sich Kopf an Kopf. Kein Wunder, zählte doch das Brautpaar, das heute seine Zusammengehörigkeit vor dem Altar besiegeln sollte, zu den bevorzugtesten, vornehmsten Gesellschaftskreisen!

Die Braut, eine vielumworbene, vielgefeierte Schönheit, Tochter eines der ersten Großindustriellen der Stadt, vermählte sich mit Oberleutnant Werner von Helldrungen, den sie bei einem Kuraufenthalt in Wiesbaden kennen gelernt hatte, und der einem der ältesten, erbgesessenen thüringer Freiherrngeschlechter entstammte. Frau Fama wollte zwar wissen, Helldrungen sei ein Lebemann und das finanzielle Motiv ausschlaggebend bei der Verbindung; ob und wie weit aber diese Gerüchte auf Wahrheit oder Erdichtung beruhten, vermochte niemand nachzuweisen, da die beiden Hauptbeteiligten sich vor der Welt äußerst attachant zeigten.

Zudem war es eine allgemeine Tatsache, daß Fabrikbesitzer Willen, der Vater der Braut, seine Zustimmung zu der vornehmen Heirat sehr bereitwillig erteilt hatte, und schon jetzt bei jeder sich darbietenden Gelegenheit die Verwandtschaft mit Helldrungens hervorhob.

Gedämpftes Flüstern verkündete die Ankunft der Hochzeitsgesellschaft. Die Orgelklänge erbrausten durch den weiten Raum und der Geistliche verließ die Sakristei. Schwere Seidenschleppen rauschten über zertretene Blumen hinweg. Langsam, das Brautpaar an der Spitze, bewegte sich der Zug durch den Hauptgang, dem Altar zu. Jugendlich reizvolle, in duftiges Weiß gehüllte Mädchen gaben der Freundin das Ehrengeleite. Umflossen von einem weißen, schimmernden Seidenkleide, die keusche Myrte, das Sinnbild der Jungfräulichkeit im Haare und auf dem wallenden Schleier, bot die Braut ein Bild entzückender Jugendschönheit. Ein wahrhaft königliches Weib von imponierendem Wuchse, überragte und überstrahlte sie sämtliche Damen ihres Brautgefolges in Haltung und Ausdruck. Doch von bräutlicher Scheu, von zarter, mädchenhafter Befangenheit war in den harmonisch gebildeten, edlen Linien dieses herrlichen Menschenangesichts nicht viel zu lesen; dafür flammte der Blick der nachtschwarzen Augen in befriedigtem Stolze auf, umspielte ein Lächeln gesättigten Ehrgeizes den frischblühenden Mund. Auch der Bräutigam schien dem Ernst und der Wichtigkeit des Tages nur flüchtige Bedeutung beizumessen. In ersichtlicher Hast näherte er sich dem Altar; man sah ihm die Ungeduld an den Augen an. In seinem Aeußern repräsentierte Helldrungen den schmucken Reiteroffizier, der sich seines günstigen Eindruckes auf Frauenherzen wohl bewußt ist, und der vor keinem Hemmnis zurückschreckt, um seinen Willen durchzusetzen.

Die Orgeltöne verhallten in weichen Schwingungen, Stadtpfarrer Eller, ein ehrwürdiger Priester, bereitete sich vor, die ernste Handlung einzuleiten. Lautlose Stille herrschte in dem weiten Kirchenraum. In markigen, gehaltvollen Worten betonte er den Ernst und die Bedeutung der Ehe, führte dem Brautpaar die Wichtigkeit der Stunde vor Augen, suchte klarzulegen, daß das Wohlergehen und das Glück des einzelnen, sowie auch das des gesamten Staates sich einzig und allein auf einem gesunden, verständnisinnigen Familienleben begründe. Hohe, seelische Erregung steigerte seine Stimme, die bald wie ein voller Glockenton anschwoll, bald zu einem gedämpften Flüstern herabsank. Die inhaltschwere Frage, die zwei Menschen für freud- und leidvolle Tage auf Lebensdauer aneinanderbindet, war von beiden Seiten bejaht worden, und die Rede des Geistlichen schloß mit der feierlichen Wendung: „bis daß der Tod Euch scheidet."

Stolz getragenen Hauptes nahm die junge Braut die Glückwünsche der sie nun umdrängenden Hochzeitsgesellschaft entgegen. Unter diesen befand sich auch ein junger Arzt, Dr. Schröter, der einzige Sohn einer Lehrerswitwe. Als er der jungen Frau zum Glückwunsch die Hand reichte, hob er den Blick, der mit dem der stolzen Braut zusammentraf. Sekundenlang berührten sich ihre Augen — nur eine kurze Spanne Zeit, sie genügte dem bräutlichem Weibe, die Verachtung eines in seinen reinsten Empfindungen gekränkten Mannes zum Bewußtsein zu bringen. Eine helle Blutwelle ergoß sich jäh in das marmorbleiche Angesicht der Neuvermählten und in scheuer Verwirrung senkte sich ihr Blick. Doch das beschämende Gefühl des eigenen Unwertes wurde gewaltsam unterdrückt, die Sicherheit der Weltdame äußerlich aufrecht erhalten und sich leicht auf den Arm des Mannes stützend, dem sie vor Gott und der Welt die ersten Rechte über sich eingeräumt, verließ Hermine von Helldrungen den blumengeschmückten Raum.

Pfarrer Eller zog sich nach beendigter Trauung in die Sakristei zurück. Im Begriff, die Kirche zu verlassen, trat der Sakristan auf ihn zu und suchte ein Gespräch anzuknüpfen.

„Bei all dem Pomp und Glanz, das geringt Armengeschenk!" sagte er in mißmutigem Ton. „Nun ja, nach altherkömmlichem Brauch muß der Sparer auch einen Verschwender haben, und der Herr Schwiegersohn besitzt das Aussehen, den sparsamen alten Herrn warm zu machen! Für äußere Pracht und Aufwand fliegt das Geld nur so zum Fenster hinaus, die Armen findet man aber mit ein paar Brosamen ab."

Eine Wolke des Unmutes beschattete die hohe Stirn des Geistlichen und die edlen Linien seines Angesichts verschärften sich im Ausdruck. 202,16

„Willen hat sich mit bescheidenen Mitteln aus bescheidenen Verhältnissen emporgearbeitet und liebt das Geld," erwiderte er ruhig. „Ein Mann rastloser Tätigkeit, blieb es ihm versagt, viel Zeit auf höhere Ausbildung zu verwenden. Als häufiger Gast des Hauses im gesellschaftlichen Verkehr lernte ich den alten Herrn durchaus nicht als den Geizhals kennen, für den man ihn unter den Leuten hält. Es geschieht manches Gute von seiner Seite, nur liebt er es, seinen Wohltätigkeitssinn zumeist in der Oeffentlichkeit zu betätigen, liebt er es, seinen Namen genannt zu hören, jedoch ist das eine verzeihliche, menschliche Schwäche, die man nicht allzu streng richten sollte. Ich bin überzeugt, daß auch heute die Armut nicht leer ausgegangen ist."

Nachdem der Hochzeitszug die Kirche verlassen, zog Dr. Schröter sich von den Hochzeitsgästen zurück und begab sich in seine Wohnung, die von allen Seiten von prächtigen Gartenanlagen eingefriedigt wurde, und trotz der schlichten Einfachheit seiner Bauart einen anheimelnden Eindruck machte. Sein Mütterchen, das ihm seit Jahren das Hauswesen leitete, nebenbei den geliebten einzigen Sohn nach bester Möglichkeit verhätschelte, begrüßte ihn heute sehr wortreich. Von den Emporen aus hatte sie der Trauung zugesehen, und die Toiletten und Juwelenpracht der Hochzeitsgäste hatten die höchste Verwunderung der alten, einfachen Frau erregt.

aber nicht befördert habe. Es ist in zwei Fällen erwiesen, daß telegraphische Zahlungsaufträge der Argentinischen Nationalbank an Berliner Banken von diesen nicht ausgeführt werden konnten, weil die telegraphische Anweisung in Buenos Aires zwar ausgeliefert, von der englischen Kabelgesellschaft aber nicht befördert worden war.

Die Gefahr der mongolischen Intervention in Europa.

Rom, 27. Sept. Das Giornale d'Italia meldet aus London, daß auf Drängen von England das Angebot Japans, im europäischen Kriege mit einer halben Million Mann, die über die transsibirische Eisenbahn geschafft werden sollen, einzugreifen, von den Verbündeten abgelehnt worden ist. Die Gefahr einer mongolischen Intervention in Europa habe alle militärischen Bedenken der Verbündeten zum Schweigen gebracht.

Lüderitzbucht von den Engländern besetzt.

London, 28. Sept. (W. T. B.) Reuter meldet: Lüderitzbucht ist am 19. September von süd-afrikanischen Truppen besetzt worden. Die deutsche Besatzung hatte sich am 18. zurückgezogen, nachdem sie vorher die Eisenbahn und die Funkenstation zerstört hatte.

Der Krieg gegen Frankreich.

Danktelegramm des Kronprinzen.

WTB **Berlin,** 27. Sept. (Nicht amtlich.) Seine Kaiserliche Hoheit der Kronprinz ersucht uns um Verbreitung nachstehenden Danktelegramms:

Die von mir ausgesprochene Bitte, für meine Armee wollene Sachen, Zigarren und andere Erfrischungen zu spenden, hat einen so großen Erfolg gehabt, daß es mir zur besonderen Freude gereicht, allen denen, die dazu beigetragen haben, im Namen der mir unterstellten Truppen meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

Wilhelm, Kronprinz.

Noch ein „Pour le merite".

Wie der „Berl. Lok.-Anz." hört, hat der Leutnant im 5. Garde-Regiment Otto von der Linde, Sohn des Amtsgerichtsrats von der Linde in Potsdam, für die Ueberrumpelung eines Forts von Namur den Orden „Pour le merite" erhalten.

Aussicht auf Befreiung der Geiseln.

Wie der „Straßburger Post" zuverlässig mitgeteilt wird, sind vom Auswärtigen Amt in Berlin die erforderlichen Schritte unternommen worden, damit die durch zurückgehendes französisches Militär aus Elsaß-Lothringen fortgeführte, und in Frankreich widerrechtlich festgehaltene deutsche Zivilbevölkerung unverzüglich entlassen wird, und die Erlaubnis erhält, in ihre Heimat zurückzukehren.

Entschädigung an Luxemburg.

Luxemburg, 27. Sept. Die deutsche Regierung hat in Luxemburg eine Zentralstelle geschaffen, zur Untersuchung der durch den Durchmarsch der Truppen entstandenen Schäden. An der Spitze der Zentralstelle steht Geheimrat Weidemann. Entsprechend der Zusage des Reichskanzlers hat die Regierung zunächst einen Vorschuß von 400 000 Mark der Luxemburger Generalkasse überwiesen zur Bezahlung der entstandenen Schäden.

Marokkanische Truppen in Frankreich.

Berlin, 26. Sept. Der Kriegsberichterstatter des „Corrier della Sera", Barzini, bringt interessante Bilder von dem Schlachtfelde in Frankreich. Einen überaus eigenartigen Eindruck machen zwar die marokkanischen Truppen in ihren bunten Farben; die armen Kerle leiden indessen sehr unter der Witterung.

Steckbrief hinter Wetterlee.

WTB. Kolmar, 26. Sept. Das Kriegsgericht erließ heute einen Steckbrief gegen den Priester u. Redakteur Wetterloe, Kolmar, der geflüchtet ist. Gegen Wetterlee wird die Untersuchungshaft wegen Kriegsverrats verhängt. Es wird ersucht, ihn zu verhaften und auszuliefern. Gleichzeitig wurde das gesamte Vermögen, das Wetterlee besitzt oder das ihm später zufällt, konfisziert.

Eine französische Darstellung der Kämpfe.

Christiania, 28. Sept. Aus Paris wird vom 26. September gemeldet: Zwischen Somme und Oise dauert die Schlacht mit großer Heftigkeit an. Bei Woevre wird unser Angriff fortgesetzt. In Lothringen und in den Vogesen haben die Deutschen die Zahl ihrer Truppen anscheinend vermindert.

Der Krieg gegen Rußland.

v. Hindenburgs Dank.

WTB **Berlin,** 27. Sept. Dem Generaloberſten von Hindenburg gehen fortgesetzt nicht nur aus allen Teilen Deutschlands, sondern auch aus Oesterreich-Ungarn und dem Auslande von einzelnen Personen und Vereinen Sympathie-Kundgebungen in Form von Telegrammen, Karten, Briefen, Gedichten, Bildern, Büchern und Liebesgaben aller Art zu. Generaloberst von Hindenburg ist dienstlich zu sehr beschäftigt, um bei der immer mehr anschwellenden Masse dieser Glückwünsche, gegen seine ursprüngliche Absicht, jedem einzelnen für die ihn aufrichtig erfreuenden Zeichen des Vertrauens und der wohlwollenden Gesinnung zu danken und er bittet daher, es durch diese Veröffentlichung ein für alle mal tun zu dürfen.

Die Russen verwenden Dumdumgeschosse.

WTB **Wien,** 27. Sept. Unter der von den russischen Truppen auf dem Schlachtfelde von Krasnik zurückgelassenen Gewehrmunition befanden sich auch Geschosse, deren harter Mantel an der Spitze den Bleikern freiläßt (Dumdumgeschoß). Das österreichisch-ungarische Ministerium des Aeußeren hat diese Verletzung der dritten Haager Deklaration von 1899 den Regierungen der verbündeten und neutralen Mächte mit dem Beifügen bekannt gegeben, daß das österreichisch-ungarische Armeeoberkommando derzeit nicht daran denke, mit Repressalien vorzugehen.

Krakau nicht gefährdet.

Krakau, 27. Sept. Die „Nowa Reforma" meldet: Die Krakauer Filiale der österreichisch-ungarischen Bank hat von der Uebersiedelung nach Wien abgesehen und nimmt ihre normale Tätigkeit wieder auf. Der Bürgermeister ordnete an, daß auch die städtische Sparkasse wieder nach Krakau zurückkehre und dort amtiere. Er hat sich auch an die Zentraldirektionen der verschiedenen Banken in Wien gewandt, damit deren Filialen nach Krakau zurückkehren. Krakau scheint demnach nicht gefährdet zu sein.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** den 28. September.

** **(Feldpostpakete.)** Die Post nimmt nunmehr Feldpostpakete für unsere Truppen im Felde ohne Beschränkung des Gewichts an. Das Porto beträgt wie in Friedenszeiten ohne Rücksicht auf die Entfernung für ein 3 Kilogramm (6 Pfund) Paket 20 Pfennig. Mehrgewicht muß nach dem entsprechenden Zonentarif bezahlt werden.

** **(Auf dem Felde der Ehre gefallen)** ist neuerdings wieder ein Sohn unserer Stadt, der Gefreite Oskar Oettinghausen aus der Beckestraße. Das eiserne Kreuz, welches ihm für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde verliehen worden war, hat er leider nicht mehr tragen können. — Weiter finden wir in der neuesten Verlustliste einen Kanonier Franz Hoberg-Schwerte als gefallen. Ehre dem Andenken der wackeren Helden!

** **(Den Reigen der Wohltätigkeitsveranstaltungen)** für den Kriegsliebesdienst eröffnete gestern die kath. Jünglings-Sodalität durch Aufführung des packenden vaterländischen Schauspiels „Försters Sturmlied" aus der Zeit der Freiheitskriege. Der Erfolg übertraf die kühnsten Erwartungen und gab ein schönes Zeugnis vom Opfersinn der Bewohner unserer Stadt. Der große Saal im „Reiche des Wassers" hat wohl noch nie eine solche Zahl Besucher gesehen, manche mußten umkehren. Trotzdem die meisten Besucher mit einem bescheidenen Stehplätzchen sich begnügen mußten, herrschte musterhafte Ruhe und reicher Beifall lohnte das in allem vorzügliche Spiel. Ansprachen, Deklamationen, patriotische Lieder und musikalische Darbietungen trugen außerdem dazu bei, die Zuhörer in echte Begeisterung zu versetzen. Zum Schlusse dankte Herr Professor Feldhügel als Vorsitzender des Hilfsausschusses den Leitern und Veranstaltern des Abends in herzlichster Weise im Namen der guten Sache. Die in den hiesigen Krankenhäusern anwesenden Verwundeten waren eingeladen und eine Anzahl dieser Wackeren, denen es ihre Wunden erlaubten, hatten sich eingefunden, um die Kriegsbilder, die sie in Wirklichkeit mitgemacht haben, im Frieden anzusehen und nach den Strapazen genußreiche Stunden zu verleben. Der Reinertrag, der ein nettes Sümmchen ergeben dürfte, wird in den nächsten Tagen an den Hilfsausschuß abgeführt werden. Sollte es die Not der Zeit erfordern, so wird der Verein recht gern demnächst seine Kräfte wieder der Wohltätigkeit zur Verfügung stellen.

** **(Ein weiterer Transport von Verwundeten)** ist am Samstag abend hier eingetroffen und von der Sanitätskolonne in den beiden Krankenhäusern eingeliefert worden. Im evangelischen Krankenhause wurden 17, im kath. 19 Verwundete untergebracht; unter letzteren befinden sich auch 4 verwundete Franzosen und 2 Engländer; ein schwerverwundeter französischer Fliegeroffizier, dem beide Beine gebrochen waren, mußte auf der Tragbahre transportiert werden.

** **(Zwei interessante militärische Besuche)** hatte am Samstag und Sonntag unsere gute Stadt. Am Samstag nachmittag mußte ein Militär-Automobil, welches einen Feldwebel-Leutnant mit einer wichtigen Meldung nach Münster bringen sollte, wegen eines Motordefektes längeren unfreiwilligen Aufenthalt hier nehmen. Der Kraftwagen kam von Laon (Frankreich) und führte der Insasse mehrere erbeutete Kriegstrophäen mit sich. Am alten Rathause, wo die Reparaturarbeiten an dem Wagen vorgenommen wurden, hatte sich den ganzen Abend über eine große Menschenmenge angesammelt, welche die belgischen und französischen Gewehre und die anderen Waffen mit größtem Interesse in Augenschein nahm. Nachdem der Feldwebel-Leutnant sich zur Uebermittelung seiner Meldung des Fernsprechers bedient hatte, trat er später in einem von Hagen geholten Wagen die Rückfahrt nach Düsseldorf an. — Gestern vormittag besuchte uns ein Militärflieger. Gegen 10 Uhr kreuzte das Flugzeug (eine Taube) mehrere Male über unsere Stadt und landete dann schließlich auf einer Ruhrweide gegenüber Haus Villigst. Bei der Landung hatte der Segler insofern Glück, als er nur mit knapper Not dem Anprall an eine Telegraphenstange entging. Das mit 2 Militärpersonen besetzte Flugzeug war auf dem Fluge von Herford nach Düsseldorf begriffen und hatte infolge des dichten Nebels die Richtung verloren. Daß sich sofort eine wahre Völkerwanderung nach der Landungsstelle bewegte und diese von einer ungezählten Menschenmenge belagert war, versteht sich wohl von selbst. Gegen 12 Uhr erhob sich der kühne Vogel wieder majestätisch in die Lüfte und setzte den Flug nach seinem Bestimmungsorte fort.

** **(Für Jäger.)** Der Bezirksausschuß hat bestimmt, wie folgt: 1. Die Schonzeit für Rehkälber wird auf das ganze Jahr ausgedehnt; 2. für Drosseln und Krammetsvögel bleibt die gesetzliche Schonzeit (Ende — 20. Sept.) bestehen; 3. für Rebhühner, Wachteln und schottische Moorhühner wird als Beginn der Schonzeit der 1. Dezember (der gesetzliche Termin) bestimmt; 4. für Dachse bleibt gleichfalls der gesetzliche Termin — der 31. Dezember — für den Schluß der Jagdzeit bestehen.

** **(Ein Wohltätigkeits-Konzert),** dessen Ertrag zur Unterstützung bedürftiger Familien verwandt werden soll, hatte gestern der Gesangverein „Harmonie"-Holzen am „Freischütz" veranstaltet, welches sich eines recht guten Besuches zu erfreuen hatte. Der Leiter der kleinen Sängerschar, Herr W. Peters, unter dessen Stabführung der Verein schon schöne Erfolge erzielte, hatte ein hübsches, abwechselungsreiches Programm aufgestellt, welches in bester Weise abgewickelt wurde. Das schöne Material des Vereins und die treffliche Schulung kamen besonders in dem prächtigen „Morgenrot" von Bohnes voll zur Geltung. Sehr bereichert wurde das Programm durch die Vorträge von Frl. Michel (Klavier), Schülerin des Hagener Konservatoriums; die junge Dame spielte Kompositionen von Bach, Offenbach, Scharwenka u. a. mit großer technischer Fertigkeit, und dürfte es bei fleißigem Studium noch recht weit in der edlen Kunst bringen. Daß beiden Faktoren für ihre Darbietungen reicher Beifall gespendet wurde, sei nur der Vollständigkeit halber erwähnt. Mit dem gemeinsam gesungenen „Dankgebet" wurde das Konzert beschlossen. Allen Mitwirkenden, die sich in so uneigennütziger Weise in den Dienst der guten Sache gestellt hatten, sei auch an dieser Stelle herzlicher Dank ausgesprochen.

** **(Zu dem Manteldiebstahl),** von dem wir vor einigen Tagen berichteten, sei noch mitgeteilt, daß die jugendliche Diebin W. nicht an der Fleitmannstraße, sondern an der Luisenstraße in Holzen wohnt.

** **Westhofen,** 28. Sept. (Das zweite eiserne Kreuz!) Einem Sohne unserer Stadt, Herrn Rechtsanwalt Erwin Klug aus Lübbecke, Sohn des Herrn S.-R. Dr. Klug, ist das eiserne Kreuz verliehen worden. Dem Dekorierten, der bereits an fünf schweren Schlachten teilgenommen hat, unseren besten Glückwunsch!

** **Holzen,** 28. Sept. (Der Reinertrag) eines Konzerts, welches der Gesangverein „Lyra"-Sommerberg am vergangenen Sonntag im Eisenberg'schen Saale veranstaltet hatte, beläuft sich auf etwa 140 Mark. Hiervon hat der Verein dem Hilfsausschuß Holzen 70 Mk. überwiesen, während die andere Hälfte den Familien der einberufenen Vereinsmitglieder übermittelt werden soll.

** **Ergste,** 28. Sept. (Liebesgabe.) Die Gemeinde Ergste hat dem Ortsausschuß Schwerte vom Roten Kreuz 50 Paar Strümpfe, 34 Hemden, Pulswärmer, Unterhosen und Kniewärmer überwiesen.

** **Hennen,** 28. Sept. (Kriegsliebesgabe.) Die gestrige Generalversammlung der Bürger-Feuerwehr bewilligte 150 Mk. für Unterstützungszwecke. Davon erhält das Rote Kreuz 30 Mk., die Geschädigten in Ostpreußen 20 Mark, während 100 Mark zur Unterstützung der im Felde stehenden Mitglieder verwandt werden sollen.

** **Aplerbeck,** 26. Sept. (Ein schrecklicher Unglücksfall), wobei zwei jugendliche Arbeiter zu Tode kamen, ereignete sich Freitag vormittag auf der Zeche „Schürbank und Charlottenburg" hierselbst. Der 15jährige H. Dräger aus der Aplerbeckermark und der 17jährige F. Althoff aus Berghofen fielen auf bis jetzt unerklärliche Weise ca. 60 Meter in einen Schacht hinunter. Während Dräger sofort tot war, ist Althoff, welcher sich am ganzen Körper schreckliche Verletzungen zugezogen hatte, nach Einlieferung ins Krankenhaus gestorben. Zwei Brüder von Althoff befinden sich im Feldzug.

** **Dortmund,** 28. Sept. (In der Vorhalle des Hauptbahnhofes erschossen.) In vergangener Nacht gegen 3.15 Uhr wurde der Gepäckträger Hermann Eßmeier von dem Wehrmann Tablanke, der in der Bahnhofshalle Posten hatte, aus Unvorsichtigkeit erschossen. Die Leiche wurde nach der südlichen Leichenhalle gebracht.

* **Letmathe,** 27. Sept. (Von einem Italiener erstochen.) Der Wirt Steinschulte von hier, der einen skandalierenden Italiener aus seinem Lokal verwies, wurde von diesem mit einem dolchartigen Messer derart in den Kopf gestochen, daß das Gehirn getroffen wurde. Der Verletzte ist kurz nachher gestorben. Der Täter konnte in der Nähe festgenommen werden.

* **Watterscheid,** 27. Sept. (Todessturz eines Kindes.) Das einjährige Söhnchen der Familie Karl Koulbach hier stürzte aus dem Fenster der im dritten Stockwerk belegenen elterlichen Wohnung. Es erlitt einen Schädelbruch und starb bald nachher.

Ein guter Herbst

ist im Felde und daheim zu erwarten. An der Front sind die militärischen Bewegungen so weit vorgeschritten, daß wir bald eine erhebliche Vermehrung der heutigen Gefangenen-Armee von 300 000 Mann erwarten dürfen. Auch unsere neuesten Erfolge zur See haben große Begeisterung entfacht, und aus den feindlichen Staaten hören wir eine steigende Depression, während in den neutralen Ländern die Stimmung sich immer mehr zu uns neigt. Besonders erfreulich war es, daß die heute englischen Buren in Südafrika klipp und klar erklärten, daß sie gegen den deutschen Kolonialbesitz dort nicht die Waffen ergreifen würden. Die Buren haben sich die deutsche Freundschaft gemerkt.

Aber auch daheim wird der Herbst gut werden. Die Zeichnung von bald fünf Milliarden deutscher Kriegsanleihe zeigt, daß wir „noch Fett auf den Rippen haben" und den Schmachtriemen nicht anzuziehen brauchen. Dieses Kriegsgeld ist selbstverständlich nicht aus der Welt verschwunden, sondern kommt dem ganzen Volk in der Beschaffung von weiteren Bedürfnissen für Heer und Flotte wieder zugute. Und das allgemeine Geschäftsleben rührt sich, die Leute fahren fort, sich wieder aufzurappeln. Es ging ja doch auch beim besten Willen nicht, daß sich Geschäftsfreunde und Kunden wegen ein paar Mark, die im Monat oder gar im Quartal zu bezahlen sind, in die Haare geraten und vor Stöhnen kein Ende wußten. Das wäre ebenso undeutsch, wie unrühmlich. Mit solchen Bagatellen dürfte man gegenüber den Leistungen unserer Soldaten nicht viele Worte machen; ein guter Mut schafft viele zuversichtliche Gesichter. Aus vielen Gegenden wird ein Wachstum der Kaufkraft, das heißt eine Betätigung des guten Willens des Publikums gemeldet. Also hinein auch **neue Geschäftsanzeigen in die Zeitungsspalten,** und die Zeitungen dann an die Soldaten geschickt, damit die sehen, daß die Angstmeierei zu Ende ist. Das sind Siege zu Hause, die wir ebenso nötig haben und haben müssen, wie die in der Schlacht. Wir wissen, eine Schwalbe macht noch keinen Sommer, aber auf dem Bahnhof, im Hotel, im Laden begrüßt ein Schmunzeln den ersten kaufmännischen Musterkoffer nach den beiden ersten geschäftlichen stillen Kriegsmonaten. Der erste Schnee ist in deutschen Gebirgen gefallen; für die Ebene ist's bis zum November, wo Sankt Martin auf dem Schimmel geritten kommt, noch lange hin. Aber der Herbst will und soll sein Recht haben.

Bunte Chronik.

)(**Gut gegeben.** Auf dem Bahnhof in Nürnberg, so erzählt die „Dorfztg.", schwebte dieser Tage eine junge Dame in blendendem Weiß, aufs feinste behandschuht. Das festliche Gewand besagt schon zur Genüge, daß sie sich mit der Arbeit nicht beflecken wird. Doch mit einem zierlichen Tablett, angehäuft mit feinstem Zwetschenkuchen, nähert sie sich dem Zug. Schon strecken sich offene Soldatenhände aus. Schnippisch wehrt das Fräulein ab: „Das ist nur für Offiziere!" Schon verbeugt sich tadellos ein strammer Oberleutnant: „Gnädigste gestatten, daß ich etwas behilflich bin?" Sprichts, ergreift die Platte, reicht sie den Mannschaften in den Wagen: „Da Kinder, langt' zua!" und gibt die im Handumdrehen geleerte Platte dem „gnädigsten Fräulein" mit formvollendetem Dank zurück. Ob die Gnädigste in der Eile den angemessenen Dank für die feine Lehre schuldig geblieben ist, erfährt man leider nicht.

)(**Keine Bleisoldaten zu haben.** In den Berliner Spielwarenhandlungen sind seit Wochen die Bleisoldaten, soweit sie deutsche Truppen darstellen, völlig ausverkauft. Nach Russen, Franzosen und Engländern ist keine Nachfrage. Man erkennt hieraus den kriegerischen Geist, der auch in Jungdeutschland lebt.

)(**Auch eine Boykotterklärung.** In einem kleinen Städtchen passierte dieser Tage folgendes drollige Stückchen: Ein Kaufmann hatte in seinem Schaufenster einige englische Neuheiten ausgestellt. Dieses rief jedoch bei dem Publikum Aergernis hervor, und eines Morgens war an der Schaufensterscheibe in großen Lettern deutlich geschrieben:

Willem, willst Du uns englische Sachen verkaufen,
Mußt Du erst nach Paris hinlaufen.
Willst Du aber ein guter Deutscher sein,
So bringe uns deutsches Zeug hinein.

Der Kaufmann hatte große Mühe, seine Scheibe wieder rein zu bekommen, da dieselbe mit Lack ganz beschrieben war.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

29. Schön, heiter, warm. Strichweise Gewitter.
30. Bewölkt mit Regen, teils heiter, Wind.
1. Oktober: Kühler, veränderlich, lebhafte Winde.
2. Oktober: Abwechselnd, milde Luft, starker Wind.
3. Oktober: Regen, starker kühler Wind, Gewitter.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas. Druck u. Verlag von Carl Kraas, beide in Schwerte.



Wenn in dunkler schwerer Stunde
Kummervoll dein Auge bricht,
Deine Hoffnung scheint verschwunden,
Und kein Rettungsgeist mehr ist,
So blick' getrost nur himmelwärts
Denn droben schlägt ein Vaterherz.

Am 18. September 1914 starb an den erlittenen Wunden, die er im Gefecht bei Marville erlitten hatte, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Tambour

Gefreite

Oskar Oettingshausen

Im Grenadier-Regiment No. 6, 7. Kompagnie

den Heldentod fürs Vaterland im blühenden Alter von 23 Jahren.

Für sein tapferes Verhalten ist ihm das eiserne Kreuz verliehen worden. Leider hat er es nicht mehr erlebt. Ehre seinem Andenken!

Um stille Teilnahme bitten

Familie Friedrich Oettingshausen.

Schwerte, Berghofen, Gelsenkirchen, Eisleben, Udine (Italien), im September 1914. 6202

Für unsere Krieger

empfehle 6195

Wärme-Leibbinden

von Mk. **2.75** an.

Drogerie

Max Mehlhose

Telefon 195.

Aufruf.

Nach den vielfach hier eingegangenen Berichten herrscht bei unsern braven 57ern (Reserve- u. Landwehr-Bataillon zur Zeit Maubeuge und mobiles Landsturm-Bataillon zur Zeit Herstal bei Lüttich) außer an Tabak, Zigarren, Zigaretten u. s. w. namentlich großer Mangel an warmem Unterzeug (Unterjacken, Unterhosen, Strümpfen, Puls-, Knie- und Ohrenwärmern u. s. w.).

Da die Feldpost scheinbar versagt und Bahnsendungen, wenn überhaupt, doch nur sehr verspätet in den Besitz unserer Krieger gelangen dürften, ist beschlossen, einen großen Transport durch freundlichst von Bürgern zur Verfügung gestellte Automobile unmittelbar in die Hände unserer Krieger gelangen zu lassen.

Es ergeht daher hiermit an alle Angehörigen der 57er, die ihren Verwandten im Felde eine Freude machen wollen, die Bitte, uns Zusendungen der bezeichneten Art, gut verpackt und mit genauer Adresse versehen, an unserer Sammelstelle im **Hotel Lünenschloß**, besonderer Eingang Südstraße 12, zu ebener Erde links, machen zu wollen.

Die Pakete sollen gewissenhaft an die Empfangsberechtigten ausgeliefert werden. Da nun nicht alle in der Lage sind, ihren im Felde stehenden Familienmitgliedern Zusendungen machen zu können, wenden wir uns auch an alle Einwohner der Städte und Kreise des Landwehr-Bezirks Hagen, mit der herzlichsten Bitte, uns Liebesgaben für unsere Bataillone zugehen zu lassen.

Benutzt die gute und so bald nicht wiederkehrende Gelegenheit, einen Teil Eurer Dankesschuld an unsere tapferen Krieger abzutragen und spendet reichlich!

Der Schluß der Sammlungen ist für Sonnabend, den 3. Oktober vorgesehen.

Im Auftrage:
Schulz,
6193 Hauptmann d. L.-I.

Hagen i. W., den 25. September 1914.

Bekanntmachung.

Damit Reisende an der holländischen Grenze, auf dem Wege von bezw. nach Deutschland, keine Schwierigkeiten haben, ist es unbedingt nötig, einen **Paß**, oder sonst geeigneten Persönlichkeitsausweis, der einen behördlichen Stempel und bei Reisenden, die aus Holland kommen, außerdem die **Visierung** eines deutschen Konsuls trägt, bei sich zu führen. Das gilt auch für Frauen, die deshalb auf die Mitführung eines gültigen Ausweises besonders aufmerksam gemacht werden.

Die Grenzüberwachungsstellen können Ausnahmen nicht zulassen.

Münster, den 25. September 1914.

Der kommandierende General:
Frhr. v. Bissing,
6199 General der Kavallerie.

Freundliche Einladung

zu den Versammlungen des Blaukreuzagenten Herrn **Lindenstrauß, Barmen.**

Mittwoch, 30. Sept., nachm. 1/2 6 Uhr
im Stadtmissionssaale Kuhstr. 7: Hoffnungsbund.

Mittwoch, 30. Sept., abends 8 Uhr
im Gemeindehause Hagenerstraße öffentliche Versammlung für Jedermann.

Donnerstag, 1. Okt., nachm. 4 Uhr
im Stadtmissionssaale Kuhstr. 7: Bibelstunde für Jedermann

Donnerstag, 1. Okt., abends 8 Uhr
im Gemeindehause Hagenerstraße öffentliche Versammlung für Jedermann.

Eintritt frei! 6204 Eintritt frei!

Der Vorstand des Blaukreuzvereins Schwerte.



Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, diese Nacht 2 Uhr unsern lieben guten Vater, Schwieger-, Gross- u Urgrossvater, unsern lieben Bruder, Schwager u. Onkel, den

Rentner Friedrich Schulte-Lennings

im 81. Lebensjahre nach kurzer Krankheit infolge Lungenentzündung zu sich in ein besseres Jenseits zu nehmen.

Holzen, Langendreer u. Bochum, den 27. Sept. 1914.

Namens der trauernden Hinterbliebenen:
Laura Wiethoff, geb. Schulte-Lennings
Ida Jacobs, geb. Schulte-Lennings
Pauline Ostermann, geb. Schulte-Lennings
Hermann Wiethoff
August Overhoff
August Ostermann,
6021 **15 Enkel und 4 Urenkel.**

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 30. September, 3 1/2 Uhr vom Trauerhause, Paulinenstr. No. 10, aus statt. — Trauerfeier 1/2 Stunde vorher. Von Kondolenzbesuchen bittet man höflichst Abstand nehmen zu wollen.

Goldwaren und Schmucksachen

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, **Damenringe und Herrenringe** in den modernsten Formen, **Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorstecknadeln, Damen- und Herren-Uhrketten** in 10 verschiedenen Qualitäten, **Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc.**

Sehr grosse Auswahl! Billigste Preise

A. Eick & Comp.

Balkenstrasse 36–38 **DORTMUND** Balkenstrasse 36–38
beim Bezirks-Kommando. 4992

Ia. Saatgerste frühreifend
Pettkuser Saatroggen
empfiehlt
6206 **L. Weinberg.**



Arm-band

Wiederbringer erhält Belohnung. 6196 **Rest. zum Anker**

Krankenweine
Tischweine
Aepfelwein
empfiehlt 4890
Drogerie
Max Mehlhose.

Krankenpflege-Lehrbuch

Herausgegeben von der Medizinal-Abteilung des Königlich-Preussischen Ministeriums des Innern.

Preis Mk. 2.50,
vorrätig in der
Buchhandlung CARL BRAUS
SCHWERTE (RUHR), Gr. Marktstr. 3—5.

Deutschland und der Weltkrieg

Der Tag der Abrechnung von Freiherr von Mackay

Preis 80 Pfg.

vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr) Grosse Marktstr. 3—5.

Europa-Karte

Preis 50 Pfg.
vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr) Gr. Marktstr. 3—5

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber **Buchdruckerei C. Braus**

In meinem Hause Hagenerstr. 91 sind sofort

2 Wohnungen

von je 5 Zimmern mit zwei Mansardenräumen zu vermieten.
Näheres durch 6186
Architekt Horn.

Eine

Wohnung

von 3 Zimmern nebst Keller, Stallung u. Gartenland zum 1. Januar 1915 zu vermieten
6200 **Hörderstrasse 68.**



Mein **Einwohner-Haus** ist zum 1. Oktober oder später zu vermieten. 6170

Zu erfragen in der Geschäftsst. dieser Zeitung.

---

3 Zimmer-Wohnung
zu sofort oder später, sowie
4 Zimmer-Wohnung
(1. Etage) zum 1. Januar 1915 zu vermieten. 6197
Zu erfr. i. d. Gesch. d. Bl.

Wohnungen
vermieten Sie schnell durch ein Inserat in der Schwert. Zeitung.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 22. August der

Gefreite der Reserve

Wilh. Imberg

nachdem uns eine jahrelange Freundschaft verbunden hatte.

Sein Andenken werde ich stets in Ehren halten. 6198

Franz Fiedler
Gelsenkirchen.

Kriegs-Echo

Heft 1 bis 7 erschienen.
Preis 10 Pfg.
vorrätig in der
Buchhandlung C. Braus Schwerte (Ruhr)
Große Marktstr. 3—5

---

ff. Limburger Käse Pfd. 40 ₰
ff. Stangenkäse 42 ₰
ff. Holländer Käse 65 ₰
ff. Schweizer Käse 120 ₰

L. Weinberg.
6205

Für unsere Krieger!

Gegen Durstgefühl und Mattigkeit

Kola-Pastillen

mit Pfefferminz.

Vorzügliches Anregungsmittel bei Strapazen.

Preis: 2 Blechdosen versandfertig **Mk. 1.50**

6194 Drogerie

Max Mehlhose

Telefon 195.

Für Liebesgaben an unsere Truppen

die für guten Lesestoff zur Verkürzung der unfreiwilligen Wartezeit herzlich dankbar sind, eignet sich Reclams

Universal-Bibliothek

Preis Band 20 Pfg.
welche stets vorrätig ist in der
Buchhandlung Carl Braus Schwerte [Ruhr]
Große Marktstraße 3—5.

Reis!

Diejenigen Kolonialwarenhändler des hiesigen Stadtbezirks, welche Reis von dem städtischen Bestande ankaufen wollen, werden ersucht, etwaige Anträge bis zum 28. d. Mts. im Büro des Stadtsekretärs, Kampstraße 18, zu stellen,

Schwerte, den 23. September 1914.

6148 **Der Bürgermeister:** Rohrmann.

Färberei u. chem. Reinigung.

Unserer werten Kundschaft von Schwerte und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß wir unsern Betrieb wieder vollständig aufgenommen haben und wieder in der Lage sind, **pünktlich** zu liefern. Alles Nähere in unserer Annahmestelle bei

Wilhelm Ortmann, Schneidermeister,
Schwerte Mährstraße 15.

6056 Hochachtungsvoll

H. & W. Lindackers, Wetter [Ruhr]
Dampf-Färberei und chem. Reinigung.

Frauen, welche Interesse beantworten, damit ist das Kind nicht zufriedengestellt. Nein, gehen wir ein auf den ganzen Gedankenkreis, der durch um die bebende Gerirud vorsorglich eine wollene Decke eine Frage zum Ausdruck kommt, durch sie berührt wird, suchen

...ung.
...hwerte und
...wir unsern
...nen haben
...ch zu liefern.
...sie bei
...dermeister,
...ster [Ruhr]
...Reinigung.

...des hiesigen
...chen Bestande
...Anträge bis
...etärs, Kamp-
1914.
Hermann.

...ung!
...ihl
...t
...len
...rg.
6705

...40 ₰
...42 ₰
...65 ₰
...120 ₰

...e (Ruhr)
...

...starb
...schaft
...ets in
6198
...ler
...n.

Bald kamen sie auch daher, zwei wackere Frauen, welche um die bebende Gertrud vorsorglich eine wollene Decke schlugen.

Bald war der Gasthof erreicht, und waren die Kleider gewechselt, bald auch dampfte duftender Tee auf dem Tische, der die erschlaffenden Lebensgeister wieder wachrütteln sollte. Dies gelang auch verhältnismäßig rasch; das große Glücksgefühl, das erwiderte Liebe hervorzubringen vermag, war mächtiger als die Schrecken der ausgestandenen Todesgefahr.

Die Kuppe des Berges war noch immer in Nebel gehüllt, als die Verlobten am andern Morgen aufbrachen, um über Appenzell ins Gontenbad zurückzukehren. — Ihr früheres Reiseprojekt hatten sie aufgegeben.

Vom Observatorium aus, das sich auf dem allerhöchsten Punkte des Säntis erhebt, hatten sie per Telegraph sowohl die Freundin Gertruds in Wildhaus beruhigt, als auch Karls Geschäftspersonal unterrichtet, daß unvorhergesehener Vorkommnisse wegen die Rückkehr des Chefs erst einen Tag später erfolgen könne.

Ein drittes Telegramm ging an die Sommerfrischler im Gontenbade ab. Karl und Gertrud hatten indessen erfahren, daß man sich von dort aus nach ihnen erkundigt, da hatte die Glücklichen der Übermut erfaßt, sodaß sie depeschierten:

„Ihre baldige Rückkunft zeigen an
Gertrud Hoppe
Karl Wild
Verlobte."

Allerlei Interessantes.

Unter den Eingeborenen Birmas herrscht der Glaube, daß Leute, die an einem Montag geboren wurden, eifersüchtig seien; am Dienstag Geborene wären rechtschaffen; Mittwoch Geborene lustig, doch auch sehr bald wieder ruhig; am Donnerstag Geborene sanft; am Freitag Geborene schwatzhaft; am Samstag hitzig und streitsüchtig; Sonntagskinder aber sehr sparsam. — Der Heringsfang heißt bei den Holländern die „große Fischerei". — Auf den großen Zügen der Karthager mußten die Wachtposten eine Matratze, ein Unterbett, zwei Kopfkissen und eine Decke mitnehmen. — In den Ver. Staaten gewinnt die Froschzucht eine immer größere Ausdehnung, da Froschkeulen zu den täglichen Gerichten in allen besseren Hotels und Speisehäusern gehören. Viele Landwirte, die über Teiche oder sumpfige Wiesen verfügen, machen durch Anlegung von Froschkulturen ein sehr einträgliches Geschäft.

Kleine Elternzeitung.

Nichts ist für die erwachende Kindesseele so wichtig als die Eindrücke, die das Kind durch unsere Antworten auf seine Fragen von den Dingen der Umwelt empfängt. Darum achte man vor allem Kinderfragen nicht gering. In ihnen liegt die ganze Kinderpersönlichkeit, das Kind in seinem ganzen naiven Wesen. Daher rührt auch der wunderbare, oft so wohltuende Eindruck, den eine Kindesfrage auf unser oft vom Leben arg mitgenommenes Gemüt macht. Kinderfragen zeigen uns aber auch den Inhalt einer Kinderseele an, alles das, was in seinem Innern vorgeht. Die Frage des Kindes muß uns schon deshalb willkommen sein, weil sie uns ein sicheres Merkmal dafür ist, daß das Kind nicht saumselig, untätig dahinlebt, sondern daß in seiner Seele Bewegung, Leben und Arbeit herrscht. Das stumpfsinnige Kind brütet gedankenlos vor sich hin; das geistig regsame fragt. Selbst die Fragen, die uns Alten überflüssig, ja wohl gar unsinnig erscheinen, sind — wenigstens dem Kinde gegenüber — ernst zu nehmen. Denn jede Frage — auf ihren Inhalt kommt es durchaus nicht an — ist bei dem Kinde immer das Ende einer längeren Gedankenkette; erit wenn es von selbst dieser Kette kein Gedankenglied mehr anreihen kann, dann wird es wohl stutzig, dann verlegen, es sinnt eine Weile noch nach, findet keinen Ausweg — und fragt. Freilich, wie oft findet es auch da keine Lösung des Rätsels! Leider sind viele Eltern zu bequem, auf die Fragen ihrer Kinder einzugehen; andere halten wohl gar eine solche Beschäftigung für zu kindisch, unpassend für große Leute. Wie oft muß dann das junge Menschenkind, dem seine Frage so wichtig erscheint, — und sie ist es auch in der Tat — die abweisende Bemerkung hören: „Laß mich mit deinen dummen Fragen in Ruh!" Denken solche Eltern auch daran, daß sie durch solches Handeln ihrem Kinde einen großen Schaden zufügen? Denn es wird sich mit der Zeit daran gewöhnen, nicht mehr zu fragen; wo es mit seiner eigenen Erkenntnis nicht mehr auskommt, da wird es auch aufhören zu denken, es wird geistig träge, teilnahmslos, stumpfsinnig werden. Und auch darauf kommt es nicht allein an, daß wir die Kinderfragen nur so leichthin mit halbem Interesse beantworten, damit ist das Kind nicht zufriedengestellt. Nein, gehen wir ein auf den ganzen Gedankenkreis, der durch eine Frage zum Ausdruck kommt, durch sie berührt wird, suchen wir uns in den Gedankengang des Kindes zu versetzen, in ihm zurechtzufinden und sprechen wir dann zum Kinde, wie ein Kind, d. h. nicht mit gelehrten Worten, sondern in der einfachen Sprache des Kindes.

Körperpflege.

Zahnpflege.

Die Zähne müssen, wenn sie schön bleiben sollen, mit großer Aufmerksamkeit behandelt werden. Am Morgen sei es das erste, den Mund mit lauem Wasser auszuspülen und die Zähne mit einer weichen Zahnbürste und vielleicht etwas Pasta zu putzen, denn Zahnseife, die schäumt und die Zähne von allen Seiten trifft, empfiehlt sich mehr als Pulver. Reinen Spiritus, Eau de Cologne usw. kann man auch hier und da einmal benutzen, besonders wenn es sich darum handelt, üblen Geruch aus dem Munde zu entfernen (dabei tut auch ein Aufguß von Salbei- oder Alaunwasser gute Dienste), Weinsteinansatz weicht, wenn man reinen Wein- oder Apfelessig anwendet. Nach dem Mittagessen spült man den Mund und putzt die Zähne wieder, diesmal aber ohne Pasta und Pulver.

Schutz der Augen.

Um das Augenlicht sich bis ins hohe Alter zu bewahren, muß man folgende sieben Regeln genau beobachten: 1. Wenn die Augen beim Arbeiten irgendwie wehe tun, oder wenn es flockig vor ihnen schimmert, oder das Sehen undeutlich wird, lasse man sie rasten. Nach vollkommener Ruhe magst du die Arbeit wieder aufnehmen, mußt aber, sobald die Augen abermals ermüdet sind, innehalten. 2. Achte darauf, daß das Licht genügend sei, und daß es gehörig auf deine Arbeit falle, am besten von oben von der linken Seite. 3. Wenn du schwache Augen hast, so lies niemals im Straßen- oder Eisenbahnwagen. 4. Lies niemals liegend. Schwachsichtigkeit ist nicht selten auf die verderblichen Gewohnheit des Lesens im Bett zurückgeführt worden. 5. Lies nicht viel während der Genesung von einer Krankheit. 6. Die allgemeine Gesundheit sollte durch gute Kost, genügenden Schlaf, frische Luft, Körperbewegung, gesundes Vergnügen und eine entsprechende Beschränkung der Stunden harter Arbeit aufrecht erhalten werden. 7. Nimm dir gehörige Zeit zum schlafen. Wer viel zu lesen hat, bedarf in besonderem Maße des Schlafes.

Die Welt der Frau.

Frauenbewegung in Japan.

Im „Lande der aufgehenden Sonne" galt bisher, durch die Jahrhunderte geheiligt, das Gesetz, daß die Frau von der Öffentlichkeit ganz auszuschließen sei. Sie, die als ein ganz minderwertiges Wesen angesehen wurde, war nicht viel mehr als eine Sklavin. Jetzt hat die Frauenbewegung auch im japanischen Reiche ihren Einzug gehalten. Vor allem gebührt der verstorbenen Kaiserin Haruko das Verdienst, sich tatkräftig ihrer Mitschwestern angenommen zu haben. Ist sie es doch, die die alte Verordnung, die Frauen verbot, als Schauspielerinnen aufzutreten, aufhob. Die Kaiserin, die eine große Leidenschaft für das Theater hat, brachte in den größeren Städten ihres Landes europäische Theaterunternehmer und Regisseure unter und ließ die alten und neueren dramatischen Meisterwerke des Abendlandes von Schriftstellern übersetzen. Doch bei diesem einen Unternehmen blieb es nicht. Kaiserin Haruko gründete eine Anzahl höherer Schulen für Mädchen, die älter als 14 Jahre sind. (Der Besuch der Elementarschule ist in Japan für Knaben und Mädchen bis zu 14 Jahren gesetzlich eingeführt.) In diesen höheren Schulen wird die englische, chinesische, deutsche und französische Sprache, sowie Buchführung u. a. gelehrt. Auch das Universitätsstudium, sowie die Zulassung der Frau zum Post-, Telegraphen- und Telephondienst hat die intelligente Monarchin durchgesetzt. Durch die bahnbrechenden Ideen der Kaiserin angeregt und ermutigt, haben drei reiche Mitglieder der Hofgesellschaft die Gründung einer Frauenuniversität beschlossen, die seit ihrem Bestehen sich ständig wachsenden Besuchs erfreut.

Indische Frauenweisheit.

Setzt die Frau ihren Kopf auf, so setzt der Mann seinen Hut auf und — geht ins Wirtshaus.

Eine Frau spricht niemals mehr, als wenn sie eben gesagt hat: „Ich bin sprachlos."

Die Frau ist erst dann die Gefährtin des Mannes, wenn sie seine geistigen Interessen begreift und teilt.

Der Mann, dem die Frau das größte Maß von Freiheit gewährt, fühlt sich von ihr am stärksten gefesselt.

Das ganze Leben der Frauen beweist, daß man oft umso mächtiger ist, je weniger Rechte man besitzt.

Der Nachdruck des gesamten Inhalts dieser Beilage ist untersagt.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
46. Jahrgang

Prahl nicht heute: „Morgen will
Dieses oder das ich tun."
Schweige doch bis morgen still,
Sage dann: „Das tat ich nun!"

Graf Kwelerath und seine Söhne.

Roman von Horst Bodemer.

(26. Fortsetzung.)

„Meine Herren, mir wurde von sehr unglaubwürdiger Seite zugetragen, Sie wollten den Dienst quittieren, deshalb erlaubte ich mir, Sie zu stören, Herr Scholkmann, — verzeihen Sie!"

„O bitte, Herr Direktor! — Übrigens bleiben wir! Wir sind anständige Leute und haben Pflichtgefühl! Die guten Tage haben wir durchgehalten, wir denken, auch die schlechten werden nicht ewig währen!"

„Hoffentlich nicht! — Ich danke Ihnen, meine Herren, bitte nochmals um Verzeihung wegen der Störung!"

„Aber 'nen Grog trinken Sie doch mit uns, draußen ist's hundekalt!"

„Nein, ich danke sehr, Herr Scholkmann!"

„Na denn nich!"

„Nehmen Sie mir's nicht übel, ich muß allem törichten Gerede vorbeugen!"

Unterwegs drehte sich der Kutscher um. „Vorhin ist der Herr Graf Friedrich Karl auch bei Herrn Scholkmann gewesen, der Schweizer hat mir's gesagt, wie der Herr Direktor drin waren!"

Der nickt nur stumm vor sich hin und macht ein finsteres Gesicht.

41.

Am vierten April kam Taß plötzlich heim, ein Telegramm, erst in Stettin aufgegeben, ermöglichte es dem Kutscher noch zur rechten Zeit auf dem Bahnhofe zu sein.

„Sofort nach Naulick, — was die Riemen halten!"

Er wollte dort sein, bevor die Mutter Kunde von seinem Kommen erhielt.

„Taß!"

„Ja, Mama, ich habe dich überrascht, weil es jetzt klar werden muß zwischen uns! — Friedrich Karl nimmt zu Johanni (24. Juni) nicht weniger wie achtzehn Tagelöhnerfamilien von mir zu sich, das ist unerhört!"

„Am Kündigungstermin werden dir noch eine große Zahl den Dienst aufsagen!"

„Gemein, — hundsgemein vom eigenen Bruder, mir die Leute wegzuschnappen!"

„Sie wären sonst wo anders hingegangen. Du weißt, die ganze Landwirtschaft klagt über Arbeitermangel!"

„Redensarten!"

„Bitte, Taß, das weiß ich besser!"

„Meinen Inspektoren hat er sogar den Kopf verdrehen wollen!"

„Das ist nicht wahr!"

„Ich habe Beweise!"

„Deine Beweise sind Lügen!"

Da betrat Friedrich Karl das Zimmer. „Tag, Taß! Ich habe eure erregte Aussprache nebenan angehört, ich würde mich nicht hineinmischen, wenn von meiner Person nicht die Rede gewesen wäre! — Ich nehme Leute von dir, um sie uns beiden zu erhalten, wenn du Arbeitermangel hast, helfe ich dir gern aus. Besser, sie kommen zu mir, als daß sie die Kwelerathschen Besitzungen ganz verlassen!"

„O du Wolf im Schafskleide!"

„Ich habe nachgerade gegen deine Insulten ein dickes Fell bekommen, sie prallen ab!"

„So pflegt jeder zu reden, der ein schlechtes Gewissen hat!"

Unbeirrt fuhr Friedrich Karl fort: „Und nun deine Beweise, du sagtest, habe ich recht verstanden, ich hätte deinen Inspektoren den Kopf verdrehen wollen!"

„Allerdings! — Beim alten Scholkmann sind sie diesen Winter heimlich zusammengekommen und du bist zugegen gewesen!"

„Heimlich? — Nun, allen Leuten haben sie's nicht auf die Nase gebunden, daß sie über ihre Interessen bei ihrem ältesten Berufsgenossen sich ausgesprochen haben, ich aber habe dir die Stange gehalten, habe die Herren gebeten, bei dir auszuhalten und wie ich mit Befriedigung feststellen kann mit gutem Erfolge!"

„Mir ist anders darüber berichtet worden!"

„Frage einen deiner drei Inspektoren oder Rübenack, die werden dir die Wahrheit meiner Behauptungen bestätigen müssen!"

„Hoffentlich können sie es!"

„Taß, nicht höhnisch, du weißt, das vertrage ich nicht. Keiner wünscht im übrigen ein leidliches Verhältnis zwischen uns mehr wie ich, schon um Mamas und Marias willen!"

Da lenkte der junge Majoratsherr, der bei seiner Entlassung zum Geireiten befördert worden war, ein. „Na gut, — reden wir von anderen Dingen, die mir auch näher liegen! — Also das öffentliche Aufgebot erfolgt jetzt. Wir werden in Dresden und Kwelerath aushängen und in vierzehn Tagen in aller Stille heiraten. — Hier, Mama, bringe ich dir mit vielen herzlichen, kindlichen Grüßen einen Brief Gerdas, ich hoffe, du bist mit unsern Plänen einverstanden!"

Stephanie war nicht überrascht, sie nahm den Brief und begab sich in ihr Zimmer. Absichtlich wollte sie die Brüder, die nun Nachbarn wurden, allein lassen.

Friedrich Karl legte seinem Bruder die Hand auf die Schulter. „Taß, wir wollen uns nicht gegenseitig das Leben schwer machen, es kommt nichts Gescheites dabei heraus!"

„Du machst mir's schwer, ich nicht dir!"

„Ein Irrtum! Laß uns offen sein! Du gehst deinen Weg sehr selbstbewußt, wirst mehr Enttäuschungen haben als ich, denn du bist ein Mensch, der seinen Willen unbedingt durchsetzen will, aber Schranken sind uns doch allen gezogen. Gerade deshalb, mein lieber Taß, möchte ich, daß wir zusammen halten. In anderen Dingen bist du wieder der Klügere, da wird mir dein Rat von Nutzen sein, wir wollen uns also nicht trennen, sondern ergänzen. Kommt noch eines hinzu: Mama und unsere Schwester leben hier bei mir, bist du verheiratet, wirst du mit deiner Frau den Weg nach Naulick finden müssen, je herzlicher du hier willkommen geheißen wirst, um so angenehmer für Gerda!"

„Das klingt sehr schön, Friedrich Karl, aber die Medaille hat eine Kehrseite!"

„Sprechen wir uns ruhig aus! — Ich kenne sie nicht!"

„Würdest du wirklich erfreut sein, Gerda käme oft nach Raulick?"

„Zweifellos, Taß! — Wenn meine Schwägerin meinen Bruder glücklich macht, so wird's Mama wie ich ihr danken, täglich, stündlich!"

„Und du nimmst mir meine Leute dafür weg!"

„So sei doch nicht bitter, die Gründe kennst du doch!"

„Selbst wenn ich sie gelten lassen wollte, könnte ich dir einen Vorwurf nicht ersparen!"

„Rede frei heraus! Sehe ich ein, daß ich Unrecht tat, werde ich's gut machen, so weit es in meinen Kräften steht!"

„Du sagtest, du hättest den Inspektoren zugeredet, bei mir zu bleiben und ich will's gern glauben, warum hast du es auch meinen Arbeitern gegenüber nicht getan?"

„Weil sie meinem Rate doch nicht gefolgt wären!"

„Du hast's ja gar nicht probiert!"

„Tagelöhner sehen nicht so weit, die würden meine Fürsprache als Schwäche angesehen haben und tanzten mir wie dir jetzt vergnügt auf der Nase herum. Vorläufig kommen sie zu mir, ihr Groll, der sich gegen deine Person richtet, ist abgelenkt. Zu mir haben sie Vertrauen, erwirb dir es drüben, dann wird mit der Zeit eine Rückwanderung eintreten und wir erhalten die Leute unseren Besitzungen! Du weißt doch, welche Mühe und welches Geld sich's Papa hat kosten lassen, einen guten Stamm Arbeiter dauernd auf seinen Gütern zu halten. Ein unüberlegtes, gar nicht so böse gemeintes Wort spricht sich schnell herum und wirkt verbitternd!"

In seinem Innern mußte Taß dem Bruder recht geben, aber er konnte es nicht leiden, wenn andere das letzte Wort hatten. „Na ja, Friedrich Karl, hoffentlich verständigen wir uns mit der Zeit!"

Da drückte ihm sein Bruder herzlich die Hand.

„Nun aber will ich noch einen Augenblick zu Mama!"

„Bleibst du denn nicht zum Essen? — Maria ist noch drüben in Büsendorf bei Tante Elisabeth, sie wird dich gern begrüßen wollen!"

„Danke, Friedrich Karl, morgen komme ich rüber oder übermorgen, drüben in Kwelerath wartet eine Heidenmenge Arbeit auf mich!"

Der Bruder machte ein betrübtes Gesicht, er hätte gern Taß noch enger an sich gefesselt.

„Du wirst Mama allein sprechen wollen! Komm, ich begleite dich bis zu ihrer Türe. So viel Platz hat sie hier nicht wie in Kwelerath!"

Da runzelte Taß die Stirn und folgte seinem Bruder. Er trat allein ein.

„Nun Mama, gefällt dir Gerdas Brief?"

„Ich hoffe, mein lieber Taß, den Versprechungen folgen Taten!"

„Das wird der Fall sein, verlaß dich drauf! — Und am zwanzigsten kommst du doch nach Dresden und wohnst unserer Vermählung bei?"

„Ich fühle mich noch zu elend und — ja, sag mal, werden denn Mollnitz' zur Feier kommen?"

„Nein!"

„Also Gerda hat sich mit ihrem Bruder überworfen?"

„Vollkommen, — vorläufig!"

„Das tut mir leid! Nun ist's doppelt deine Pflicht, über sie deine Hände zu halten, an meiner Liebe soll es ihr nicht fehlen!"

„Du gute Mami, du, — ich danke dir!" Er küßte ihre Hand.

„Friedrich Karl werde ich aber bitten, nach Dresden zu fahren!"

„Schade, Mami, daß du nicht kommen willst, aber ich kann mir denken, es wird zu viel für dich!"

„Noch heute werde ich an Gerda schreiben!"

„Sie wird sich freuen! — Hotel Bellevue! — Und nicht wahr, du bestimmst Friedrich Karl, mir diesen Liebesdienst zu erweisen?"

„Ja, Taß! Er ist so gut, haltet nur fest zusammen!"

„Wir haben uns soeben ausgesprochen und trennen uns als gute Freunde! — Morgen auf Wiedersehen, jetzt muß ich gleich nach Kwelerath!"

Die Gräfin stand mit Friedrich Karl am Fenster, als Taß abfuhr, er drehte sich noch einmal um und winkte einen Gruß zurück.

„Na, Mami, mit Taß wird sich's schon machen, wenn die schöne Gerda vernünftig ist!" Er setzte sich auf eine Tischkante und baumelte vergnügt mit den Beinen.

„Das wäre zu wünschen, mein lieber Friedrich Karl!"

Taß ließ alle Puppen tanzen. Er war die Liebenswürdigkeit selbst gegen seine Beamten, hatte lobende Worte für seine Tagelöhner, stiftete gar eine größere Summe, die an seinem Hochzeitstage verjubelt werden sollte. Oft war er in Raulick, besuchte auch wiederholt in Büsendorf Tante Elisabeth und Rotters in Ringenau.

„Onkel Hans-Heinrich, wenn bist du eigentlich das letzte Mal ausgeflogen?"

„Das ist schon lange her, Taß, diesen Winter überhaupt nicht, ich komme in die Jahre!"

Seine Frau drohte ihm mit dem Finger. „Bleib hübsch zu Hause, jetzt während der Frühjahrsbestellung!"

„Und ich wollte ihn gerade verführen, meiner Hochzeit in Dresden beizuwohnen, Tante Hertha!"

„Du, — darüber ließe sich reden!"

„Sie wird sowieso der Trauer wegen ganz still, nicht einmal Mama fährt hin, aber Friedrich Karl!"

„Junge, dann bin ich bei der Partie!"

„Und Tante, du kommst mit?"

„Nein Taß, ich danke schön!"

„Eure Kläre könnte Blumen streuen, von Maria will sich Mama nicht trennen!"

Und die Kläre, die sich kräftig entwickelt hatte und ein vergnügtes, munteres Ding von zehn Jahren geworden war, bettelte: „Fahren wir doch, Mamachen! — Und auf dem Rückwege besuchen wir die Großeltern in Berlin!"

„Mach doch dem Kinde die Freude, Hertha!", meinte ihr Mann.

Taß bettelte, o, er konnte das, wenn er wollte, da willigte schließlich Frau von Rotter ein.

* * *

Obgleich Gerda ihre Verwandten nochmals gebeten, ihrer Vermählung beizuwohnen, schlugen sie die Bitte rundweg ab.

Die Braut sah schöner aus denn je, als sie mit Taß am Altar stand. Rotter strich sich immer wieder mit der einen Hand seinen kurzen Vollbart, mit der anderen hielt er sein Kind umschlungen. Seine Frau und Friedrich Karl saßen mit ernsten Gesichtern auf ihren Stühlen, sie dachten beide an die Zukunft.

Dieses willensstarke Paar hatte durchgesetzt, was es sich vorgenommen, und die bange Frage tauchte in ihnen auf: Werden sie das Leben meistern?

42.

Und sie meisterten das Leben nicht! Taß' raffinierte Klugheit, gepaart mit kalter Ruhe, paßte nicht zu Gerdas ungeschäumendem, selbstbewußtem Temperament. Bis zu ihrer Vermählung hatte sie jederzeit ihren Willen durchzusetzen gewußt.

Je heftiger sie um Taß hatte kämpfen müssen, um so begehrenswerter war er ihr geworden. Nun hatte sie ihr Ziel erreicht!

In Berlin nahmen sie längeren Aufenthalt. Die Flitterwochen verliefen nicht ungetrübt. Gerda wollte ihren Willen durchsetzen und stieß auf Widerstand bei ihrem jungen Gatten.

„Fahren wir doch nach Paris, Taß!"

„Ich muß bald nach Hause, Gerda! Es gibt so viel in Kwelerath zu tun, auch unsere Einrichtung bedarf deiner Gegenwart, du sollst ein recht gemütliches Heim haben!"

„Aber Taß, nimm doch Vernunft an! Ob wir die Tage in Berlin oder Paris verbringen, kommt doch auf dasselbe heraus!"

„Nein! Schickt mir Brandis ein Telegramm, so bin ich in wenigen Stunden zu Hause!"

„Du willst mir nur diese Freude nicht machen!"

„Aber Gerda! — Frauchen!"

Sie nahm keine Vernunft an und wurde launenhaft. Dann saßen sie sich stundenlang gegenüber und redeten fast kein Wort zusammen.

Zwei Tage später kam ein Telegramm von Brandis. „Erbitte sofortige Rückkehr."

„Gerda, — wie schade, wir müssen vor der Zeit heim!"

Sie lachte ihm ins Gesicht. „Schön. — mich wundert's nur, Taß, daß das Telegramm nicht schon längst gekommen ist!"

Er drehte sich rasch um und biß sich auf die Unterlippe. Gerda war doch schlau! Und als er sich nun auf den Gekränkten spielte, sagte sie lustig: „Ich werde diesen Herrn Brandis aushorchen, die Wahrheit werde ich schon erfahren!"

Da war er heftig geworden. „Das wirst du nicht tun, Gerda!"

„Warum denn nicht?"

„Weil eine solche Handlung mich herabsetzt, die Autorität untergräbt!"

„So gib zu, er telegraphierte auf deinen ausdrücklichen Wunsch!"

„Ja und nein! — Ich wollte dir die Pille versüßen, ich muß wahrhaftig heim!" Die erste Niederlage hatte er erlitten, das kränkte ihn. In Kwelerath wollte er die Zügel straffer anziehen! —

Im Winde wehte die Fahne vom Schlosse, vor dem Portal standen Gräfin Stephanie mit Friedrich Karl und Maria, als das junge Paar eintraf.

„Willkommen, meine liebe Gerda, Gott segne deinen Eingang in dieses Haus!"

Selbst Friedrich Karl fand sehr herzliche Worte, und Maria war außer sich vor Freude. Immer wieder gab sie der Schwägerin einen Kuß.

Dann stellte Taß seiner Frau den Güterdirektor, die Pfarrer, Inspektoren, Lehrer und einige andere Beamte vor, die sich zur Begrüßung eingefunden hatten.

Darauf frühstückte die Familie zusammen.

„Morgen Abend kommt ihr zu uns nach Raulick, nicht wahr?"

„Mit Freuden, Mama!"

Taß wurde recht heiter, alles machte sich besser, als er in seinen kühnsten Träumen gedacht.

Das Land stand in Lenzgrün und weißen Blüten, Gerda hatte ihre Freude an der schönen Natur, sie ritt und fuhr viel mit Taß aus, und wenn einmal ein Regentag kam, so wanderte sie treppauf, treppab in ihrem Heim, traf Anordnungen und prägte bald dem ganzen Schlosse den Stempel ihres Geschmackes auf. — (Fortsetzung folgt).

Auf dem Säntis.

Novellette von Anni Schmid-Hasler.

Die Sommerfrischler im idyllisch gelegenen schweizerischen Kurort Gontenbad bei Appenzell befanden sich in großer Aufregung.

Vier Kurgäste, zwei Herren und zwei Damen, waren in der Frühe aufgebrochen, um dem Könige der Appenzellerberge, dem 2504 Meter hohen, wildzerklüfteten Säntisgebirge, einen Besuch abzustatten. Zwei von ihnen waren auf halbem Wege wieder umgekehrt, da sie fürchteten, von einem Unwetter überrascht zu werden; die beiden andern aber, der Zürcher Großkaufmann Karl Wild und die zarte junge Dame, die sich ins Fremdenbuch als Gertrud Hoppe aus Berlin eingetragen, hatten, allen Warnungen zum Trotze, die Tour fortgesetzt.

Inzwischen hatte sich auch wirklich mit voller Macht ein Gewitter eingestellt, wie ein solches seit Jahren nicht mehr dagewesen, und ganz besonders schien dasselbe im Säntisgebiete zu wüten.

Während das Schicksal von Karl Wild und Gertrud Hoppe die Gemüter beschäftigte, erlebten diese in Wirklichkeit Augenblicke der größten Angst, aber auch solche der höchsten irdischen Seligkeit. Sie waren, nachdem sie sich auf der Meglisalp von ihren Begleitern getrennt, rüstig aufwärts gestiegen und hatten bald die sogenannte Wagenlucke mit ihrem mächtigen, imponierenden Felszacken erreicht. Von dort weg ging es über Schnee, immer höher und höher empor. Vor ihnen floh der Nebel davon und mancher hübsche Ausblick in das zerklüftete Felsgebiet lohnte die Mühe des Aufstieges.

Plötzlich tönte von oben herab ein langgezogenes Jauchzen, von unseren Touristen mit Freudeäußerungen begrüßt — ließ dasselbe doch auf die Nähe des Reisezieles hoffen, — und richtig, nach einer etwas steile Schneehalde hinauf, dann auf gebahntem Pfade zu einer kurzen Felsentreppe, die zum Gasthaus führte.

Wohlig ruhten sie bald darauf in der angenehmen, durchwärmten Gaststube aus und ließen sich die aufgetragene Suppe herrlich munden.

Indessen hatte sich der Nebel, der vor kurzen Minuten noch die Bergesspitze umhüllte, verzogen, und als unsere Reisenden hinaustraten vor das Haus, bot sich ihrem bewundernden Auge ein Bild, so schön und erhaben, daß sie in stummer Rührung verharrten. Fesselnd schweifte der Blick hier zu den firngekrönten Bergriesen, deren oberste Zacken, von rosigem Lichte bestrahlt, einen mächtig ergreifenden Anblick boten.

Nur schwer trennten sich unsere Naturfreunde von dem wunderherrlichen Bilde, doch sie durften nicht zu lange verweilen, noch war es zu früh im Sommer und die Tage infolgedessen nicht allzu lang; darum galt es, beizeiten aufzubrechen, wollte man noch vor einbrechender Dunkelheit Wildhaus in Toggenburg erreichen.

Von den Glückwünschen der freundlichen Gastwirtin begleitet und froh in der Zuversicht, vom Wetter nichts mehr befürchten zu müssen, verließen die beiden das gastliche Dach, überschritten glücklich den in den Felsen gehauenen, nicht ganz schwindelfreien Weg über den sogenannten Kalbersäntis und begannen den Abstieg.

Da glitt mit erschreckender Schnelligkeit eine finstere Nebelwand daher, dazu gesellte sich ein wilder Sturmwind, der den armen schutzlosen Bergsteigern den Atem zu rauben drohte; aber noch immer waren die wildempörten Elemente nicht zufrieden. Dicht fiel der Regen hernieder, drohend rollte der Donner und grell zuckte der Blitz durch die Nebelmassen, als wollte er den zwei Menschenkindern, die zusammengekauert am schmalen Wege lagerten, so recht eindringlich zeigen, daß jede Minute die letzte sein konnte. — Karl Wild und Fräulein Hoppe waren sich beide dieser Tatsache völlig bewußt. Erschreckend bleich lehnte das junge Mädchen an der Felswand, in wildem Durcheinander wälzten sich die Gedanken und Vorstellungen durch ihr Gehirn, während im Herzen des Mannes ein einziges Gefühl, ein einziger Wunsch sich Oberhand verschaffte — — der Wunsch, der blassen Gertrud noch zu bekennen, daß er sie namenlos, grenzenlos liebe.

Wo waren all die kleinlichen Bedenken geblieben, wo der feste Wille, der immer die keimende Neigung zu Gertrud unterdrückt? Hatte sie der Sturmwind entführt in weite Fernen, oder hatte gar ein höherer Wille hier gewaltet und das trotzige Herz durch des Schicksals Stimme geweckt? — Wie dem auch sei — das Herz war bezwungen.

„Gertrud, geliebtes Mädchen," begann Karl mit vor Bewegung heiserer Stimme, „laß mich in diesem ernsten Momente, wo unser Leben in eines Höheren Hand steht und wo sich nur Worte der lautersten, reinsten Wahrheit auf unsere Lippen wagen, dir bekennen, daß jeder Schlag meines Herzens dir, nur dir gehört, daß ich dich liebe mit der ernsten, heiligen Liebe, wie sie ein gereiftes, gefestigtes Mannesherz zu bieten vermag, sprich, Geliebte, willst du mein sein, wenn wir der drohenden Gefahr entrinnen, oder willst du, wenn unsere Stunden gezählt sind, an meinem Herzen sterben als mein teures Lieb?"

Statt aller Antwort hatte Gertrud, die wie in stiller Verklärung den leidenschaftlichen Worten gelauscht, ihr Köpfchen an des Mannes Brust gelegt und sich gedacht, was jetzt auch kommen möge, müsse Seligkeit sein, — war es der Tod, so starb sie doch in des Geliebten Armen, — war es das Leben, — oh, dieses Glück war nicht auszudenken.

Bei Karl hatte Gertruds süße Hingabe, die ihm mehr als Worte ihre Liebe bewies, den Selbsterhaltungstrieb mächtig angefacht. Da es nun galt, für das höchste Lebensglück zu kämpfen, fühlte er Kraft genug in sich, um sich gegen die entfesselten Elemente zur Wehr zu setzen.

„Bleibe hier, mein Lieb," flüsterte er unter heißen Küssen dem Mädchen zu, „ich eile, Hilfe herbeizuholen."

„Nimmermehr," antwortete Gertrud bestimmt, „wo du hingehst, komme ich mit, laß uns gemeinsam den Rückweg wagen."

Völlig durchnäßt wie sie waren, gab es für die beiden unglücklichen und doch so glückseligen Bergkraxler nur einen Weg der Rettung, nämlich den, zum Hotel zurückzukehren, da der Abstieg des Nebels und Windes wegen, als auch des vierstündigen Marsches zum ersten bewohnten Hause halber, unmöglich war.

Auf dem Grate des Berges wieder angelangt, drohte der Wind sie zu übermannen. Mit einer solchen Vehemenz fuhr er daher, daß es sogar dem baumstarken Karl Wild unmöglich war, aufrecht gehend vorwärts zu gelangen. Darum ging es weiter, wie es eben die Zustände mit sich brachten.

Auf Händen und Füßen kriechend, gelangten sie endlich wieder zu dem obenerwähnten Wege über den Kalbersäntis, wo sie, von einer Felsmand vor dem Winde geschützt, wieder richtig und genügend Atem schöpfen konnten.

Wie himmlische Musik tönte es dem heimgesuchten Pärchen in den Ohren, als auf ihr Rufen drüben vom Berghotel das bekannte Jauchzen ertönte, das ihnen Hilfe verheißen sollte.

Plannmäßiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schweizer Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.